

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/3,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Insertionsgebühr
beträgt für die fünfspaltige
Zeile oder deren Raum,
20 Pfennige, für Vereins- und
Berichtungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Insertate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 142.

Donnerstag, den 20. Juni 1895.

VI. Jahrgang.

Die bedingte Verurtheilung.

Die sächsische Regierung hat vor einiger Zeit eine Verordnung erlassen, die als ein Fortschritt — für Sachsen allerdings eine recht ungewohnte Erscheinung — bezeichnet werden muß und geeignet sein dürfte, einer recht werthvollen Reform auf dem Gebiete des Strafrechts, der bedingten Verurtheilung, die Wege zu ebnen.

Die Verordnung geht vom Justizministerium aus und besagt, daß die Strafvollstreckungsbehörden in allen Fällen, in denen jugendliche, d. h. solche Personen, die zur Zeit der Begehung der zur Verurtheilung gezogenen That noch das zwölfte, aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet hatten, zu Freiheitsstrafen verurtheilt worden sind, zu prüfen und Entschliebung zu fassen haben, ob wegen Ermüdung eines längeren Aufschubs der Strafvollstreckung zum Zwecke der Ermöglichung einer Bewährung durch gute Führung Bericht an das Justizministerium zu erstatten sei. Zur Vorbereitung der Entschliebungen sind, wenn dies noch nicht geschehen, die näheren Umstände des Falles und die persönlichen Verhältnisse des Verurtheilten zu erörtern. Die Prüfung hat sich u. A. zu erstrecken auf die Führung im Hause, in der Schule, in der Lehre, in einer Arbeitsstellung und hat zu erwägen, ob Aussicht auf künftige tadellose Führung vorhanden ist. Das Ministerium entscheidet dann, ob ein Aufschub der Strafvollstreckung zu gewähren sei oder nicht. Wird er gewährt, so hat der Verurtheilte in der Zwischenzeit nur die Verpflichtung, jeden Wohnortwechsel dem Gericht anzuzeigen, insbesondere findet keinerlei Uebertretung statt. Nach Ablauf der Aufschubsfrist ist durch Anfrage bei der Polizei und event. Schulbehörde festzustellen, wie die Führung des Verurtheilten gewesen und ob er sich einer etwaigen Beantragung unwillig zeigt. Ausnahmsweise sollen diese Bestimmungen auch gegenüber Erwachsenen Anwendung finden, und dasin ganz besondere Umstände es angezeigt erscheinen lassen, daß schon die Erhebung der öffentlichen Klage ausgezögert werde, so soll das Verfahren sinngemäße Anwendung finden.

Diese Verordnung bedeutet den ersten Schritt zur Einführung der bedingten Verurtheilung, die zuerst in Massachusetts in die Gesetzgebung eingeführt, dann in England, Belgien, Frankreich, der Schweiz und zuletzt in Ungarn mit Erfolg aufgenommen worden, in Deutschland aber bisher unbekannt geblieben ist. Sie

wird, wenn sie loyal gehandhabt wird, der Regierung ein so reiches Material liefern, daß sie mit Aussicht auf sicheren Erfolg im Bundesrathe den Antrag wird stellen können, die bedingte Verurtheilung im Gebiete des deutschen Reiches gesetzlich einzuführen.

Die deutsche Criminalstatistik redet eine erschreckende Sprache. Die Zahl der wegen Vergehen und Verbrechen verurtheilten Personen wird von Jahr zu Jahr größer und steht in gar keinem Verhältniß zur Zunahme der Bevölkerungszahl. Und verhältnismäßig am meisten nimmt zu die Zahl der jugendlichen Verbrecher. Kein Criminalistencongress ist in der letzten Zeit abgehalten worden, der sich nicht mit dieser für den einsichtigen Socialpolitiker allerdings sehr erklärlichen Erscheinung beschäftigt hätte. Leider zeugen die Mittel, die auf verschiedenen Criminalistentagen und von einigen Criminalisten in der Presse zur Bekämpfung dieser Erscheinung vorgebracht werden, von wenig socialpolitischem Verständnis.

So hat die internationale criminalistische Vereinigung, die 1891 in Halle tagte, allen Ernstes die Einführung der Prügelstrafe für jugendliche Verbrecher discutirt, aber davon abgesehen, eine entsprechende Entschliebung anzunehmen, weil die Zeit für die Einführung der Prügelstrafe noch nicht reif sei, und vor der Hand eine Verschärfung des Strafvollzugs empfohlen. Daß auf diesem Wege der beabsichtigte Zweck nicht erreicht werden kann, weiß jeder, der die vorhergehenden Wirkungen des geltenden Strafvollzugs und ihre Folgen für diejenigen kennt, die zum erstenmal und schließlich wegen ganz geringer Vergehen mit dem Gefängnis und dem heutigen Strafvollzug Bekanntheit machen müssen.

Die bedingte Verurtheilung geht von dem richtigen Grundsatz aus, daß die Strafe nicht Selbstzweck ist, sondern die Besserung der mit den Gesetzen in Conflict Gerathenen zum Zweck hat. Es soll demjenigen, der innerhalb einer gegebenen Bewährungsfrist nicht rückfällig wird, die Strafe erlassen werden. Der Rückfällige aber soll mit der zweiten auch die erste Strafe voll verbüßen müssen. Die Scheu vor dem Gefängnis wird aber namentlich bei den jugendlichen Verbrechern, die nur bedingt verurtheilt sind, ihre Wirkung nicht verfehlen. Die günstigen Ergebnisse, die mit der bedingten Verurtheilung beispielsweise in Belgien erzielt worden sind, würden sicher auch in Deutschland in die Erscheinung treten, wenn der Muth

zu einer planvollen Durchführung dieser unbedenklichen Reform gefaßt würde.

Die sächsische Regierung geht mit ihrer Verordnung noch über die bedingte Verurtheilung hinaus. Sie will, dasern ganz besondere Umstände es angezeigt erscheinen lassen, daß schon die Erhebung der öffentlichen Klage ausgezögert werde. Auch dem bedingt Verurtheilten haftet der Makel des Verbrechens an, der geeignet ist, ihm in seinem weiteren Fortkommen hinderlich zu sein. Die bedingte Verurtheilung bedeutet Strafaufschub, die Aussetzung des Verfahrens aber bedeutet Urtheilsaufschub. Das letztere Verfahren, das Professor Wach in seinem Werkchen: „Reform der Freiheitsstrafe“ warm empfohlen hat, ist zwar mit manchen Schwierigkeiten verknüpft; das sind aber Hindernisse, die wie das Vorgehen der sächsischen Regierung zeigt, nicht unüberwindlich sind. In Belgien wurden nach Einführung der bedingten Verurtheilung in den ersten 13 Monaten 13,195 bedingte Verurtheilungen ausgesprochen, nur in 246 Fällen kam innerhalb der gesetzten Frist Rückfall vor. Während der folgenden 12 Monate wurden 14,390 Personen bedingt verurtheilt, von denen nur 332 rückfällig wurden. Das Resultat würde zweifellos ein noch günstigeres gewesen sein, wenn statt des Strafaufschubs Urtheilsaufschub hätte stattfinden können.

Die Reform ist zunächst für jugendliche (unter 18 Jahren alte) Gesetzesverlezer gedacht, doch sollen ausnahmsweise auch Erwachsene in dieser Weise gesont werden.

Wir verkennen, wie bemerkt, die Bedeutung der bedingten Verurtheilung, der die Verordnung in erfreulicher Weise vorarbeitet, nicht, müssen jedoch immer wieder betonen, daß wirtschaftliche und gründliche Erziehungsreformen die unumgänglichen Voraussetzungen einer wirklich eingreifenden Reform des Criminalwesens sein müssen. Mag auch die Wirkung des Strafaufschubs und der doppelten Strafandrohung in zahlreichen Fällen auf lange Zeit einen Rückfall verhindern; die unlichereu Erwerbs-, die traurigen Wohnungs- und Bildungszustände führen immer wieder die Antriebe zum Vergehen herbei. Und es sind nicht einmal immer unsittliche Handlungen, die vom Strafgesetz getroffen werden: man denke an sittlich gerechtfertigte Thaten, wie manche Vergehen politischer Art, Nahrungsmittelentwendung aus Noth u. A., denen gegenüber von einer „sittlichen Besserung“ gar nicht die Rede sein kann.

Saiteblümchen.

Kabelle von Franz Lauffötter.

14) (Nachdruck verboten.)

„Sei mir nicht böse herum“, fuhr Rieta fort, „daß ich Dir offen die Wahrheit sage, wie ich es meinte. Schläge Dir die Gedanken an mich aus dem Kopfe, Du bist ein wackerer Mann und kannst hundert andere Frauen bekommen.“

„Aber ich habe mich immer darauf gefreut, Dich einstmals heimzuführen, ich bin Dir seit langen Jahren gut gewesen und die Hoffnung hat mich nie verlassen.“

„Manche Hoffnung geht in Trümmer, an der das Herz gehangen hat; es sind nun einmal einem jeden Menschen vom Schicksal seine Wege bestimmt, die er gehen muß, er mag nun wollen oder nicht. Gräme Dich nicht darüber, wir können ja gute Freunde bleiben wie bisher.“

„Du liebst einen Anderen, Rieta?“
Sie antwortete nicht, sondern sah schweigend zu Boden.

„Du vertrauest Dich mir nicht an“, fuhr er fort, „und ich will mich nicht in Deine Geheimnisse einbringen. Aber leid sollte es mir thun, wenn Du bei einem Anderen nicht die Liebe fändest, die in meinem Herzen für Dich glüht. Wenn ich auch nicht so reden kann wie Andere es können.“

„Du darfst mein Geheimniß wissen“, sprach sie,

seine Hand ergreifend, „es wird bei Dir wohl verwahrt sein. Ja, ich liebe einen Anderen, aber ohne Hoffnung, ihn jemals wieder zu sehen.“

„Er ist nicht aus unserer Gegend?“

„Nein.“

„Wohl Einer von den Fremden, die alljährlich Neuburg besuchen. Es war nicht recht von ihr, Dir Gedanken in den Kopf zu setzen und dann auf Nimmerwiedersehen fortzugehen.“

„Er hat mir keine Liebesgedanken in den Kopf gesetzt und nie von Liebe gesprochen, und doch weiß ich, daß ich ihn allein lieben kann und lieben werde.“

Er blickte sie an und schüttelte den Kopf, ihre Rede erschien ihm unbegreiflich.

„Nimm es mir nicht übel, Rieta“, sprach er dann, „ich an Deiner Stelle würde ihn vergessen, wie er Dich vergessen hat. Noch einmal bitte ich Dich aus Herzensgrund: vergiß Alles und werde mein Weib. Ich habe Dich lieb wie mein eigenes Leben und meine Liebe wird Dich für die Untreue des Anderen entschädigen.“

„Es kann nicht sein, mein Entschluß steht felsenfest: ihn oder keinen.“

„Du bist eigenfönnig, wenn Du Dein ganzes zukünftiges Lebensglück einer Laune opferst.“

„Kenne es nicht Eigenfönnig! Wenn Du wüßtest, wie ich deswegen leide, zumal da ich auch Deinen Wünschen entgegen sein muß, Du würdest Dich nicht unwillig von mir wegwenden. Kann ich etwas dafür, daß ich ein solches Herz habe?“

„Ich bin Dir ja nicht böse, im Gegentheil, ich habe Mitleid mit Dir.“

„Daß uns gute Freunde bleiben, Heinrich; suche Dir eine andere Frau und werde mit ihr glücklich. . . so glücklich, wie ich es nimmermehr werden kann. Nun wollen wir hineingehen.“

Hand in Hand verließen sie den Garten. Im Innern gelobte er sich, es an seiner Hilfe nicht fehlen zu lassen, wenn sie deren bedürfen sollte. Dann begaben sie sich unter die fröhliche Gesellschaft, die es an Anspielungen und Hindeutungen nicht fehlen ließ. Sie lächelten dazu. Als das junge Mädchen spät Abends auf der mond hellen Landstraße am Arm des Bruders auf Neuburg zuschritt und die ausgelassenen Scherzreden ihrer Begleitung an ihr Ohr drangen, hörte sie dieselben kaum. Sie gedachte des Tages, als sie mit jenem anderen Manne diesen Weg dahinging und seinem Gepolter lauschte. —

Jahre waren dahingegangen im Wechsel der Zeiten. Auf manches Menschenantliß hatten sie ihre Spuren eingegraben, manches Augenpaar hatte sich zum ewigen Schlummer geschlossen. Es ist ein beständiges Werden und Vergehen, Menschen werden geboren und Menschen welken dahin, oft stehen Biege und Sarg dicht neben einander; Leiden und Freuden wechseln ab im Laufe der Jahre. Ueber Alles huscht die Zeit mit raschem Flügelschlage dahin.

An Neuburg — sie sah spurlos vorübergegangen; hier und da war ein neues Haus entstanden, hier und da tauchte ein neues Gesicht auf, sonst war Alles

Noch Eines. Die Prüfung soll sich auf die „Würdigkeit“ erstrecken. Unter „ganz besonderen Umständen“ soll von dem Verfahren Abstand genommen werden. Dürfen wir zu der sächsischen Regierung das Vertrauen hegen, daß sie ganz unbeeinträchtigt durch politische Erwägungen dabei zu Wege gehen werde? Daß nicht etwa das Eintreten für seine Arbeitsgenossen auf politischem oder gewerkschaftlichem Gebiete den jugendlichen Delinquenten des Straferlasses „unwürdig“ mache? Und ganz besondere Umstände! Nach dem Ermessen der Regierung, die ihre politischen Gegner in der bekanntesten Weise behandelt und in den letzten Jahren mehrere „gutgefinnte“ Sittlichkeits-Verbrecher begnadigt hat.

Immerhin ist, rein objectiv, ein Fortschritt zu verzeichnen. Hoffen wir, daß unsere kritischen Bedenken sich als unzutreffend erweisen. Wir werden die Ergebnisse der geplanten Reform mit Interesse verfolgen.

Politische Rundschau.

Die hohen Gebühren für die Benutzung des Nord-Ostsee-Canals durch Schiffe, besonders kleinere Fahrzeuge, haben schon Anlaß zu lebhaften Klagen gegeben. Insbesondere wird darüber Beschwerde geführt, daß Schiffe mit mehr als 600 Registertons für die über-schießenden Tons nur 40 statt 60 Pf. Gebühr zahlen sollen. Ein 500 Tons großer Dampfer hat z. B. für die Benutzung des Canals 300 Mk. zu zahlen, während ein 1500 Tons-Dampfer, der noch obendrein einen viel geringeren Betriebsfuß hat, nur 720 Mk. zu zahlen braucht, obgleich er billigerweise 900 Mark zahlen sollte, wenn man den Kleinen gegenüber gerecht sein will. Auch in dem Loifengelde sind keine Dampfer gewöhnlich schlechter gestellt als die großen, was auch in Betracht gezogen werden sollte. Ein Dampfer von 1000 Tons würde nach dem Canal-Tarif selbst von Hamburg als von dem am günstigsten gelegenen Plage aus und nach dem Sommertarif durch die Canalpassage bei der jetzigen Tarifhöhe keinen Nutzen haben, indem er 480 Mk. ersparen würde, dagegen 520 Mk. Canal-gebühren bezahlen müßte, wobei freilich die Fahr-geschwindigkeit eines Frachtdampfers mit neun Knoten im Durchschnitt reichlich hoch angenommen ist. Aber dieses auch zugegeben, so würde doch von den anderen nicht so günstig wie Hamburg beleagerten deutschen Nordseehäfen aus die Canalpassage erst recht ganz ent-schieden Verlust bringen, und wenn dazu noch für die Monate, in denen der Canal gerade der Schifffahrt die größte Erleichterung bringen soll, d. h. vom 1. October bis 1. April, ein Aufschlag von 25 pCt. erfolgt, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Wiederer-keife den neuen Tarif mit Kopfschütteln entgegen-genommen haben und es vorzuziehen werden, auch in Zukunft ihre Schiffe um Elbege herum gehen zu lassen, anstatt durch den neuen, mit so vieler Unsicherheit und Energie gebauten Wasserweg. Von denjenigen Plätzen aus, von denen die Zeitersparniß nur 24 Stunden beträgt, kann die Fahrt durch den Canal nie und nimmer nutzbringend sein. Für alle Schiffe, welche von London, Holland, Belgien an den Canal kommen und noch am ersten den Canal toll zahlen könnten,

beträgt aber die Zeitersparniß wenig mehr als 24 Stunden. — Diesen Klagen gegenüber bemerkt die „Militär-Pol. Correspondenz“ sehr weise: „An den Tarifen für die Durchfahrt durch den Nordostsee-Canal wird vielfach eine sehr mißgünstige Kritik geübt. Es dürfte aber nicht zu vergessen sein, daß es sich vor-erst nur um eine Probe handelt. Erst wenn man übersehen kann, wie sich der Verkehr gestaltet, und in welcher Weise auch namentlich ausländische Schiffe die Durchfahrt durch den Canal der Umfahrt um das Cap Skagen vorziehen und den Tarif zu erleiden bereit sind, wird man eine Unterlage für die Normirung des Tarifs haben, welche Sätze festzustellen gestattet, die weniger willkürlich erscheinen, als die jetzt für die Probezeit zwischen den verbündeten Regierungen vereinbarten.“ — Mit Recht erklären daraufhin selbst nationalliberale Blätter, die sonst Alles utheilen, was von oben kommt: „Es wäre aber jedenfalls zweckmäßiger gewesen, gerade für die „Probeweit“ Tarife aufzustellen, die nicht durch ihre theilweise Höhe von der Benutzung des Canals abscrecken. Gerade in der ersten Zeit hätte das Bestreben dahin gehen müssen, die Schiffe — eventuell durch niedrige Tarife — erst einmal an die Benutzung des Canals zu gewöhnen und sie seine Vortheile kennen lernen zu lassen. Hätte sich dann that-sächlich die Nothwendigkeit einer Erhöhung des Tarifs herausgestellt, so wäre das immer noch weniger be-denklich gewesen, als der jetzt eingeschlagene umgekehrte Weg, auf dem die „Probe“ doch leicht recht uner-freuliche Ergebnisse zeitigen könnte.“ — Ja, wenn nur in Preußen-Deutschland nicht die fiscalische Geldmacherei Alles beherrscht, dann hätte man sich wohl von solchen vernünftigen Erwägungen leiten lassen.

„Geistreiche Biße“ macht man in gewissen einflussreichen Kreisen jetzt gern auf Kosten nicht ge-nehmer politischer Persönlichkeiten. So wird von der Eröffnungsfestlichkeit des Nord-Ostsee-Canals berichtet, daß nach der Tafelordnung für das Festessen in Poitenau als Tischnachbar Eugen Richter — Herr Ahlwardt ausersehen ist. Da Herr Richter einer der wenigen bürgerlichen Abgeordneten ist, welche es vor-zuziehen, die Sympathie bei der Canaleröffnung nicht mitzumachen, so wird ihm der annehmliche Tischnachbar — zu dem außerdem noch der Pastor Jekrant aus-ersehen gewesen sein soll — erspart bleiben. Der Vorgang, an sich ja gewiß sehr gleichgiltig, reiht sich würdig der Einladung des Reichstagspräsidiums zur Festtafel am 1. April an, von welcher die „Post“ erst meinte, daß es sich um einen gelungenen Aprilscherz handle. Wer den Schaden aus diesen kleinen „Scherzen“ hat, steht freilich auf einem anderen Blatte.

Den abenteuerlichen Steuerplänen mancher geldbedürftiger Gemeindeverwaltungen haben der preussische Minister des Innern und der Finanz-minister durch eine Anzahl im letzten „Ministerialblatt“ für die innere Verwaltung“ veröffentlichte Verfügungen einen Dämpfer aufgelegt. Aus den Verfügungen er-giebt sich z. B., daß eine Steuer auf das Halten von Kagen als unzulässig erachtet ist. Auf dem flachen Lande sind die Kagen, wie in der betreffenden Entscheidung angedeutet ist, namentlich für Viehhälle jaht unentbehrlich, und wenn auch durch wilde

Ragen mehr noch als durch wilde Hunde die Jagd geschädigt werde, so könne dem nur durch polizeiliche Maßnahmen oder gesetzliche Vorschriften, nicht aber durch Steuern entgegengetreten werden. Eine Kagen-steuer würde zudem ein Seitenstück zur Hundsteuer bilden, und es sei nicht ohne Bedenken, ob, nachdem das Gesetz die Hundsteuer durch besondere Bestimmung zugelassen hat, die Kagensteuer, für die es an einer ähnlichen Vorschrift fehlt, nach der Absicht des Ge-gebers als statthaft angesehen werden kann. Auch eine Steuer auf das Halten von Tauben, Gänsen und Enten ist für unzulässig erklärt, da die Ge-flügelzucht in der Regel entweder einen Theil des Landwirtschaftsbetriebes bilde oder in kleinem Um-fange dem Erwerbe der weniger bemittelten Klassen diene. Etwaigen Unbequemlichkeiten und Schädigungen der Nachbarn und Gemeinden durch eine derartige Geflügelzucht sei auch hier durch polizeiliche Maßnahmen entgegenzuwirken. Endlich ist auch der communalen Besteuerung von Feuerversicherungs-Prämien die Zustimmung verweigert worden.

Das arme Preußen. Bezüglich des Lehrere-dotations-Gesetzes berichtet die „Berl. Volksztg.“: Kultusminister Dr. Boffe habe kurz vor seiner Abreise nach Karlsbad nochmals einen Versuch gemacht, die er-forderlichen Mittel zur Durchführung des von ihm so bestimmt zugesagten Gesetzes vom Finanzmin-Dr. Miquel zu erhalten. Inbezug seine Mühen seien auch diesmal wieder umsonst gewesen. Herr Miquel habe erklärt, daß er gegen die Ausführungen des Kultus-ministers nichts sagen, daß er aber zu seinem Bedauern die betreffenden Mittel für jetzt nicht beschaffen könne. Da Dr. Boffe in dieser Angelegenheit ziemlich weit-gehende Zusicherungen gemacht hat, glaubt die „Volks-zeitung“ trotz aller Widerstände von halbamtlicher Seite, daß er allen Ernstes an seinen Rücktritt denke. — Will man die wahre Natur unseres heutigen Staates kenn-zeichnen, dann stelle man die Positionen, wofür sie nicht beschafft werden, den Positionen gegenüber, wofür sie nicht beschafft werden „können.“ Die Lehrer leiden Noth und werden von einem Jahre zum anderen verdrängt. Kommt aber der Kriegsminister, so macht er eher ein halbes hundert Millionen flüssig, als der Kultusminister für die Volkserziehung nur eine. Würden die Kinder der Reichen auch gezwungen sein, die Volksschule zu besuchen, dann würde man vielleicht auch die Mittel dafür a-streben.

Eine Komödie, schreibt der „Vorwärts“ nannten wir von Anfang an den ganzen Umsturz-Spectakel. Der Zweck, welcher, dank der „Kaliblättig-keit“ der deutschen Wählerchaft, nicht erreicht wurde war: die Erzeugung des „rothen Schreckens“ mit obli-gater Reichstagsauflösung und reactionären Angstwahl-à la 1878. Die Umsturzvorlage selbst war vollkommen überflüssig, denn sie enthält nichts und konnte nicht enthalten, was unsere deutschen Richter nicht aus der bestehenden deutschen Gesetzen herauslesen konnten. Die famose Interpretation des § 130 durch das Reichs-gericht hat in der ebenso bekannten Interpretation des Unfug-Paragraphen durch das Reichsgericht eine classische Ergänzung empfangen. Und wer etwa noch

beim Alten geblieben. Wie vor Jahren versammelten sich an jedem Sommerabend Nachbarn und Bekannte unter der weitläufigen Linde Birchoffs zu frohlichem Geplauder.

Es war zur Zeit der Lindenblüthe, fleißige Dien-stleistungen bringend in der Baumkrone, ein leiser Wind spielte in den Zweigen des Baumes und warf hin und wieder ein Blatt herab auf den runden Tisch, an welchem Nicola Birchoff mit einer Handarbeit saß. Um sie her spielten die zwei Kinder ihres Bruders, ein Knabe von fünf und ein Mädchen von drei Jahren. Freudlich lächelnd wachte sie den Kindern zu. An ihr schien die Zeit spurlos vorübergegangen zu sein, nur die Wangen waren etwas bleicher geworden.

Kurze Zeit darauf, nachdem ihr Bruder eine junge Frau ins Haus geführt, hatte man ihre tothte Mutter hinuntergetragen. Sie schloß sich in Folge dessen noch mehr zurück und kam sich in ihrem elterlichen Hause völlig überflüssig vor. Am liebsten hätte sie sich bei fremden Leuten eine Stellung gesucht, aber ihr Vater sprach entschieden dagegen. Auch Bruder und Schwägerin behaupteten, ihre Hilfe nicht entbehren zu können, und so war sie denn geblieben. Und als die Ehe ihres Bruders mit Kindern gesegnet wurde, fand sie ein Arbeitsfeld, das ihr zuzugute. Den ganzen Tag be-schäftigte sie sich mit ihnen und die Kinder hingen mehr an ihrer Lante, als an ihrer Mutter. Wenn die Eltern im Felde oder Garten waren, wie es auch heute Nach-mittag der Fall war, so blieb die Kinder unter An-

sicht der Lante zurück und vergnügten sich an ihren kindlichen Spielen.

„Lante, Lante!“ riefen plötzlich die beiden Kinder. Die Lante von ihrer Arbeit auf und sah ein kleines Mädchen, welches der Knabe an der linken und seine Schwester an der rechten Hand hielt. Sie zogen es in die Höhe ihrer Lante, es folgte halb widerwillig und richtete seine großen, schwarzen Augen ängstlich fragend auf die Unbekannte.

„Komm nur näher, mein liebes Kind,“ sprach die Lante, „die Lante mag ganz kleine Kinder sehen, wenn sie artig sind.“

„Gib mir artig,“ sagte das Mädchen, noch immer ängstlich.

„Du heißt Gilly? Gib der Lante Dein Händchen, es soll Dir niemand etwas zu Leide thun.“

Sie hob es zu sich empor und wiegte es auf ihrem Knie. Das Kind sagte bald Jutrauen zu der fremdbildigen Lante und schmeigte sich an dieselbe. Den schwarzen Bodenlapp lehrte es an Nicola's Brust und wehrte die beiden Kinder ab, die mit ihm spielen wollten.

„Gilly mag nicht spielen, Gilly ist müde.“

„Wo Gilly heißt Du, meine Kleine?“

„Der Papa nennt mich immer Gilly, aber die Mama heißt, ich heiße Gilly, sagt sie.“

„Gilly nennt Dich Dein Papa!“

„Gib mir artig,“ sagte das Mädchen, noch immer ängstlich. „Gib mir artig,“ sagte das Mädchen, noch immer ängstlich. „Gib mir artig,“ sagte das Mädchen, noch immer ängstlich.

Laschentuche über die Stirn und zog das Kind fest an sich.

„Mama ist krank,“ plauderte das Mädchen weiter, „sie wird sterben, sagt sie; Großmama weint immer darum bin ich fortgegangen, ich mag nicht weinen.“

„Wo wohnt Ihr denn?“

„Dort hinten in dem großen Hause, wo die großen Bäume stehen.“

Sie deutete mit der Hand auf einen Gasthof, der einige Häuser entfernt lag.

„Wir sind gestern lange mit der Eisenbahn gefahren und dann mit einem Kutschwagen. Papa hat uns hier hergebracht, ist aber heute Morgen wieder nach Hause gefahren. Großmama und Mama und ich sind hier geblieben bei den fremden Leuten. Mama ist krank und Papa wird uns bald wieder abholen in unser Haus, da ist es schön! Papa ist artig, er schenkt mir Bonbons und Chokolade.“

„Warum ist Dein Papa nicht bei Euch geblieben?“

„Er mußte wieder heim nach Düsseldorf; da sind dort viele Herren zusammen mit großen, bunten Bildern in einem großen Saale, ich bin auch schon darin gewesen mit der Mama! Papa muß bei den Herren sein, hat er gesagt, er kann nicht bei uns bleiben, aber wird bald wiederkommen. Papa kann auch Bilder machen, so schön und groß.“

Das Mädchen zeigte mit beiden Händen über sich um die Größe der Bilder anzudeuten.

(Fortsetzung folgt.)

darin zweifeln wollte, daß man mit den bestehenden Gesetzen sehr viel machen kann, der wird durch die Begründung des Urtheils gegen Dading eines besseren belehrt worden sein. Die Herren, welche uns während des Umsturz-Spectakels vorsetzten, daß die bestehenden Gesetze nicht ausreichten, um jede „umstürzlerische“, d. h. den herrschenden Parteien nicht gefallende Gesinnung und Bestrebung unter das Fallbeil des Strafgesetzes zu bringen, haben entweder unsere Gesetze und unsere Justiz nicht gekannt, oder sie haben bewußt dem deutschen Volke ein L für ein U vorgemacht. Ignoranten oder Komödianten — sie haben die Wahl.

— Sehr ärgerlich ist der Erlangler in Friedrichsruh über die ihm widersahrene Abfertigung durch den Reichskanzler. In einem giftigen Artikel wird in seinem Leitblatt, den „Hamburger Nachrichten“, der Kampf gegen den Minister v. Bötticher fortgesetzt, dem wieder einmal nachgesagt wird, er habe „aus Ehrgeiz gegen seinen Vorgesetzten conspirirt.“ Die wuthschraubende Sprache des Artikels muß Herrn von Bötticher, der seinen früheren Ministercollegen nun schon um fünf Jahre überbauert hat, mit großem Vergnügen erfüllen, wenn er Sinn für unfreiwillige Komik hat. Im Uebrigen thut man dem Wuthgeschreiber zu viel Ehre an, wenn man durch den Abdruck desselben das Papier einer nicht-agrarischen Zeitung verschwendet. Das Organ des „Bundes der Landwirthe“ secundirt natürlich den „Hamb. Nachr.“ wacker. Auch hier ohnmächtige Wuth darüber, daß der ehemalige Reichskanzler, Herzog von Lauenburg, absolut keinen Einfluß mehr auf die Politik hat.

— Zur Abschaffung der Gefindeordnung. Die „Kreuzzeitung“ ärgert sich weidlich darüber, daß wir die Arbeiterfeindschaft der christlich-socialen Partei wieder einmal klar gelegt haben, vor allem darüber, daß wir unseren Tadel über das Schweigen ausdrücken, mit dem über die wichtige Frage der Gefindeordnung von Herrn Stöcker und seinen Anhängern hinweggegangen wurde. Das wahrheitsliebende Organ des Herrn von Hammerstein schreibt:

„Sie (die Socialdemokraten) verlangen die Aufhebung der Gefindeordnung nicht, um den landwirtschaftlichen Arbeitern das Dasein „geräthlicher“ zu gestalten, sondern weil die Gefindeordnung ein Hinderniß für die Gründung socialdemokratischer Landarbeitervereine bildet. Ueber den weiteren modus procedendi haben die Herren sich ja schon mit dankenswerther Deutlichkeit ausgesprochen. Man hat gesagt, daß man nach der Begründung einer großen socialdemokratischen Landarbeiter-Coalition nichts Besseres thun könne, als einen großen Streik von der Elbe bis an die Weichsel zu insceniren. Dieser Streik müßte dann gerade zu Beginn der Erntezeit unternommen werden, dann hätten die Grundbesitzer das laudinische Joch zu passiren, denn die Ernte muß unter allen Umständen eingebracht werden. Die Socialdemokraten haben aber heute auch gelernt, allmählig vorzugehen. Deshalb fängt man ganz „bescheiden“ mit Aufhebung der Gefindeordnung an, womit ja natürlich die Freikantigen und auch manche „christliche Socialreformer“ gleich einverstanden sind. Aber womit hört man auf? Deshalb muß er für uns in Sachen der Gefinde-Ordnung „principia obsta“ heißen.“

Uns kommt es darauf an, die menschenunwürdige, der Gleichheit vor dem Gesetz widersprechende Stellung des ländlichen Gefindes zu ändern. Von Streiks haben wir nicht gesprochen. Kommen diese, dann sind die patriarchalischen Grundbesitzer und nicht die Arbeiter daran schuld.

In Oesterreich ist es also mit der Herrlichkeit des Coalitionsministeriums zu Ende und bürgerliche Blätter quälen sich recht affig ab, zu ergründen, was nun kommen wird. Unser Wiener Bruderorgan bemerkt in einer Betrachtung der gegenwärtigen Situation zu dieser Frage folgendes: Wenn die Regierung, welche das Ministerium Windischgrätz ablösen wird, nicht sein will und nicht enden will wie dieses Ministerium, so darf sie nichts anderes vor sich sehen als die Wahlreform. Die jetzige Regierung betrachtet die Wahlreform als eine Aufgabe, die gelöst werden kann, wenn ein glücklicher Zufall hilft, die aber, wenn sie nicht gelöst wird, einfach ungelöst bleibt. Aber der Zerfall dieses Regimes beweist am schärfsten, wie politisch verfehlt diese Anschauung ist. Das künftige Ministerium wird mit der Wahlreform anfangen müssen, weil die Wahlreform nicht mehr Zeit hat. Der Leidensgang der Regierung Windischgrätz hat bewiesen, daß die Hoffnung auf eine Einigung der Parteien auf eine Wahlreform vergeblich ist. Die Regierung muß eine Wahlreform haben, und die Parteien muß sie zu ihrer Anerkennung zwingen. Mit dem Ministerium Windischgrätz fallen auch alle unmöglichen Projecte hinweg, die seine lastende Politik gezeugt hat. Nur eine einzige Wahlreform ist möglich, wenn man sich der Vernunft des allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechtes verschließt: der Taaffe'sche Entwurf. Es ist unmöglich, den verhängnis-

vollen Experimenten dieser Regierung neue anzureihen, in neue Schläuche nur den alten, verdorbenen Wein gießen zu wollen. Eine fähige und vernünftige Regierung wird die Wahlreform dort beginnen, wo sie möglich ist. Heute ist der Egoismus der Parteien, welche den Taaffe'schen Antrag dem Tode überlieferten, gebrochen, ihr brutales Pochen auf ihre numerische Zahl bleibt wirkungslos. Wenn die Dinge sich so entwickeln, wie es Vernunft, praktische Nothwendigkeit und der Ernst der Situation erheischen, so wird eine Regierung kommen, welche mit der Selbstsucht der Parteien aufräumt und den ganzen Weg der Coalition zurückmacht, um das Wahlrecht zu finden. Eine Regierung, die dem Volke nützt und kein willenloses Werkzeug der herrschenden Klassen ist.

Die russische Freundschaft kann für China recht verhängnisvoll werden. Die russische „Nowosti“ bezeichnet ganz unverfroren die Theilung China's als eine Nothwendigkeit. Was in Afrika sich vollzogen habe, könne auch in Asien stattfinden. Es sei anzunehmen, daß Rußland, sollte es die Garantie der chinesischen Anleihe auf sich genommen haben, jedenfalls eine Entschädigung dafür verlangen wird, denn umsonst leistet man solche Dienste nicht, zumal Japan bedeutend größer geworden ist. Hat Rußland die Garantie der chinesischen Anleihe übernommen, so wird es, von Staatsinteressen geleitet, solches gethan haben, da es eines eisfreien Hafens als Endpunkt der sibirischen Bahn am Stillen Ocean bedarf. Die Nothwendigkeit, die keinen Aufschub duldet, weist auf den ungefähren Charakter der Entschädigung hin, die Rußland zu beanspruchen gedenkt. Frankreich aber soll, wie einzelne Blätter melden, für die Mithilfe bei der Realisirung dieser Anleihe eine oder einige der Pescadorenseln erhalten. Früher oder später wird auch England seine Erbchaft in China antreten, denn so gering die dem chinesischen Reich jetzt genommenen Landstücken sind, so bilden sie den Anfang zur factischen Theilung dieses Conglomerats von Ländern und Völkern. Ueber China muß das unabwendbare Schicksal gleich einem historischen Gesetz hereinbrechen, und keine Macht der Welt kann es davor retten. China muß getheilt werden, da seine weitere Existenz eine Anomalie, ein Paradoxon ist. — Diese Ausführungen decken sich unzweifelhaft mit den lebenswürdigen Absichten der russischen Regierung.

Den Spaniern wird der Kampf um Cuba bald ein unerschwinglich theures Vergnügen. Ein halb-officiöses Blatt, die „Correspondencia de Espana“, stellt darüber folgende Betrachtung an: „Nach amtlichen Angaben kostet Spanien der Feldzug auf Cuba eine Million Realen täglich, das sind bis zur Stunde 90 Millionen Realen. Nach amtlichen Angaben sind bislang zusammen 180 Insurgenten gefallen, so daß jeder getödtete Aufständische uns auf eine halbe Million Realen zu stehen kommt. Wenn das so weiter geht, werden wir tief in denbeutel greifen müssen, bis allen Insurgenten der Garaus gemacht ist.“ Zumal wenn man bedenkt, daß binnen Kurzem die Kriegskosten nicht eine, sondern zwei Millionen Realen täglich betragen werden, so mag den Spaniern wohl das Grauen antommen. Offenbar steht es um die Sache der Spanier in Cuba viel schlimmer, als die Regierungsnachrichten zugeben wollten.

Für die friedfertige Haltung Japans gegenüber den Forderungen Rußlands, Deutschlands und Frankreichs giebt der Berichterstatter der Londoner „Daily News“ in Yokohama folgende Erklärung: „Einen Augenblick schien es, als ob der Krieg unvermeidlich wäre. Hätte die Entscheidung dem Volke obgelegen, so hätte Japan sofort Rußland den Krieg erklärt. Graf Ito aber handelte klug. Er berieth sich mit den Hauptern der Armee, der Marine und des Finanzdepartements. Ebenso wurden die Parteiführer zu Rathe gezogen. Nach langer Berathung war die Mehrzahl für Nachgeben. Die japanische Marine ist zu schwach. Japan hat keine Panzerschiffe, und seine neuen Kreuzer machten keinen Eindruck auf die Panzerung des „Tiang-Yuen“ und des „Shen-Yuen“ während der fünfständigen Seeschlacht am Yalu. Wie also sechs russischen Panzerschiffen entgegneten? Die Presse macht kein Geheimniß daraus, daß nur die Schwäche der Marine die Unterwerfung dictirte. Der „Yorodpu“ schreibt: „Ohne eine starke Marine, die auch mitunter aggressiv verwandt werden und den vereinigten Geschwadern zweier oder dreier Mächte Schrecken einjagen kann, ist unser Land thatsächlich auf Gnade und Ungnade jeder Seemacht ersten Ranges preisgegeben. Die jetzige Schwierigkeit wäre nicht da, wenn unsere Marine stärker wäre. Rußland kann selbst in einigen Monaten nicht zu Lande los schlagen. Es muß seine Truppen selbst dann auf dem Seewege herbeischaffen.“

Unsere jetzige Marine kann den Transport zur See nicht hindern. Das ist einer der Gründe, weshalb der nordische Bär so beharrlich heult. Wenn unsere Marine heute ebenso groß wäre wie unsere Armee, so würde er sich wohl zwei Mal besinnen, ehe er seine Zähne zeigte.“ Nun wird Japan sich natürlich rüsten, seine Seemacht auf die „Höh der Zeit“ zu bringen und dann kann der Tanz im Osten wieder losgehen.

Parteiangelegenheiten.

Zur Reichstagswahl im Kreise Meseritz-Donitz, die am 5. Juli vor sich geht, ist von unseren Parteigenossen der Redacteur der „Gazeta Robotnica“, Franz Mozawski in Berlin, als Candidat aufgestellt. Die Candidaten der Gegner sind der Pole Szymanski und der bisherige Vertreter Dziembowski, der von conservativer Seite aufgestellt ist. Wie früher, so ist der Wahlkampf auch diesmal für uns schwer. Bei der vorigen Wahl erhielt unser Candidat Grünberg aus Stolpe 197 Stimmen. Diesmal wird von unseren Parteigenossen auf eine größere Stimmenzahl gehofft, denn, obwohl uns Säle zu Versammlungen überall verweigert werden und die Gegner überhaupt kein Mittel scheuen, um die Socialdemokratie nicht eskaliren zu lassen, geht unsere Bewegung doch vorwärts. Die Parteigenossen in Meseritz-Donitz sind aber bei der Wahl auf die Unterstützung der klassenbewußten Arbeiter der benachbarten Kreise, namentlich der von Schwiebus und Zielenzig angewiesen, und bitten deshalb diese um thätige Mithilfe an der Agitation. Meldungen sind zu richten an Oswald Gutsche in Meseritz, Probsteistraße.

Arbeiterbewegung.

An die Textilarbeiter aller Länder!

Unserem Auftrag gemäß unterrichten wir Euch hiermit über den dieses Jahr in Gent abzuhaltenden internationalen Textilarbeiter-Congress. Die französischen und belgischen Textilarbeiter-Vereine werden zahlreiche vertreten sein. Deutschland hat seine Betheiligung zugesagt und sandte bereits einen sehr wichtigen Bericht ein. Mit Oesterreich, der Schweiz, Holland, Italien und Spanien wird sich das Organisationscomitee nach beschäftigen. Die englischen Gewerkschaften der Textilarbeiter schlugen zur Tagesordnung folgende Punkte vor: 1. Bericht über die Lage der Industrie und über etwaige Veränderungen, die seit dem letzten Congress in der Situation der Arbeiterwelt vorgekommen sind; 2. Aufhebung der Sonntagsarbeit; 3. Aufhebung der Ueberzeitarbeit und Nachtarbeit; 4. Achtstundentag; 5. Strengere Durchführung der vorhandenen Arbeiterschutzgesetze; 6. Mittel, um eine bessere Arbeitergesetzgebung zu bekommen; 7. Vertretung der Arbeiter in der Gesetzgebung und Verwaltung; 8. Aufbringung der Kosten des Congresses.

Bereits diese Punkte, werthe Genossen, machen Euren Anwesenheit notwendig. Wir bitten nun die Textilarbeiter der einzelnen Länder, soweit es noch nicht geschehen, uns die Berichte bald zuzusenden, ebenso die Punkte anzugeben, die auf die Tagesordnung kommen sollten, ferner uns die Zahl der Delegirten zu bezeichnen, damit wir die nöthigen Maßregeln wegen der Beherbergung treffen können. Der Congress wird am 4. August eröffnet und am 10. August geschlossen werden.

Brüder! Die belgische Arbeiterpartei und insbesondere die Arbeiter Gents sind glücklich, Euch empfangen zu können. Ihr werdet brüderlich aufgenommen werden, damit das Band der Solidarität, das alle klassenbewußten Arbeiter zusammenhält, noch enger geknüpft wird. Es ist nöthig, daß sich die Textilarbeiter der einzelnen Länder einander besser kennen lernen, um sich gegenseitig voll zu würdigen und im Rahmen der internationalen Organisation die Kräfte zur Verwirklichung ihrer Wünsche zu concentriren.

Textilarbeiter aller Länder, seid willkommen in Gent!

Das Organisations-Comitee:

Für die Genter Flachsarbeiter Für die Genter Weber

F. Hardy. J. Foucaert.

Für die Baumwollen-Spinnerei

B. Baubeyn.

Für das Manchester-Comitee: D. Holmes, J. Mawdely

Der Streik der Arbeiter am Dortmund-Canal ist, nach nur eintägiger Dauer, zu Ungunsten der Arbeiter beendet.

Die Wiener Metallschläger fordern von den Meistern:

1. Per Schlagform (zu 1050 Blatt) 65 Kr., der Einlegerin für Leeren und Einfüllen 24 Kr.; Schlagform Nr. 2 (zu 800 Blatt) 45 Kr., der Einlegerin 16 Kr. Für Schlagform Nr. 21, 50 Kr., Nr. 3 55 Kr., Nr. 4 65 Kr., Nr. 7 90 Kr. Für Packform (Schlagen (zu 800 Blatt) 15 Kr., für Buchform (Schlagen (zu 800 Blatt) 30 Kr., der Einlegerin für Leeren und Einfüllen 16 Kr., für Schlagumlegen 2 Kr. und für Packeinziehen 2 Kr. Dem Jurichter für 165 Blatt schlagen 9 Kr. Alles dies kommt einer 12 1/2 procentigen Lohnaufbesserung gleich.
2. Zehnstündige Arbeitszeit für Gehilfen und Einlegerinnen.
3. Freigabe des 1. Rat. Bewilligt haben diese Forderungen bisher 10 Meister, bei welchen gegenwärtig 27 Gehilfen und 22 Einlegerinnen beschäftigt sind. 9 Meister bewilligten noch nicht. Bei 3 von ihnen streiken insgesamt 20 Arbeiter und 14 Arbeiterinnen. Streikbrecher sind bis jetzt nicht vorhanden, was hoffentlich so bleibt.

Der Fachverein der Maler, Kupferstecher und verwandten Berufsgenossen in Bukarest erachtet es als Pflicht, jeden Collegen zu warnen, dorthin zu reisen, da die Arbeitsverhältnisse in Bukarest sehr ungünstig sind, so daß in gegenwärtiger Zeit selbst Collegen, die mit den britischen Verhältnissen bekannt sind, keine Beschäftigung finden. Auch wer auf Verhinderung nach Bukarest kommt, steht sich viel-sach getäuscht, denn die Zahlungsfähigkeit liegt bei vielen Unternehmern sehr im Argen, und auf dem Reichthum zu seinem Lohne zu gelangen, ist für den Arbeiter in Rumänien, man darf wohl sagen, eine Unmöglichkeit. Die Arbeiterpreise werden um Nachdruck des Vorstehenden ersucht.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 19. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Wissenschaftlicher Hilfslehrer am Realgymnasium zu Landeshut Paul Wende, ev., in Landeshut, und Martha Seiffert, ev., Friedrich-Carlstraße 38. — II. Sattler Paul Reichert, kath., Neuegasse 11a, und Bertha Schneider, kath., Sadowastraße 86. — Kutscher Paul Fabig, ev., Behmgrabenstr. 64, und Anna Mupprecht, kath., Bohrauerstraße 17. — Gepr. Locomotivheizer Albert Neumann, kath., Neue Laurentienstr. 23, und Gertrud Hante, Königgräzerstr. 17. — III. Trompeter Alfred Gloger, kath., In den Kasernen 6a, und Clara Scholz, ev., Bismarckstr. 32. — Arbeiter Paul Wiediger, kath., Wörtherstr. 2, und Martha Wolf, kath., daselbst. — Arbeiter Hermann Dörfer, ev., Gr. Dreilindengasse 11, und Clara Schilling, kath., daselbst. — Rangierer Hermann Hartnigke, evang., Schweigerstr. 6, und Louise Zimmer, ev., Dörsnerstr. 19.

Eheschließungen. I. Schlosser Oswald Schmidt, ev., mit Ottilie Masner, ev., hier. — Arbeiter Paul Weiß,

kath., mit Pauline Milde, evang., hier. — Schneider Rudolf Fendesch, ev., mit Bertha Dittmann, ev., hier. — II. Maurer Carl Kocziol, mit Susanna Kalkbrenner, ev., hier. — Kaufmann Carl Ritsche, ev., mit Maria Drechsler, kath., hier. — III. Kaufmann Richard König, kath., mit Romana von Radkiewicz, kath., hier. — Früherer Landwirth Rudolf Braun, ev., mit Juliane Bartsch, geb. Franke, ev., hier.

Geburten. I. Drechsler Carl Stupin, kath., S. — Kutscher Max Hellmann, kath., S. — Ingenieur Hugo Reimann, ev., S. — Städtischer Desinfector Carl Ritter, ev., S. — Haushälter Johann Kopper, evang., S. — Kaufmann Heinrich Cohn, jüd., S. — Getreidearbeiter Josef Weiß, kath., S. — Handelsmann Arnold Moskiewicz, jüd., S. — Arbeiter Ernst Quicker, ev., S. — Kutscher Hermann Helbig, kath., S. — Tischler Paul Majunke, kath., S. — Gantaschenstepper Robert Karger, ev., S. — Arbeiter Adolf Schwarz, ev., S. — Kürschnermeister Rudolf Gaideska, evang., S. — Schneider Adolf Walter, kath., S. — Maschinenführer Alfred Trupke, ev., S. — Fabrikbesitzer Ludwig Dittberner, ev., S.

Todesfälle. I. Elfriede, S. des Arbeiters Josef

Hanfel, 3 Monate. — Agnes, S. des Hilfsbremsers Julius Fensch, 1 J. 2 M. — Kaufmann Jacob Freund, 73 J. — Arbeiter Johann Scholz, 46 J. — Erich, S. des Stellmachers Heinrich Weigmann, 8 M. — Max, S. des Schlossers Paul Pippert, 5 J. — II. Handelsmann August Denke, 59 J. — Fleischer Albert Broeger, 25 J. — Näherin Auguste Gentschel, 54 J. — Arbeiterfrau Helene Deumlich, geb. Heitner, 42 J. — Ernst, S. des Klempners Moritz Soffner, 5 Mon. — Erich, S. des Kanzlei-Diäters Ernst Thiel, 5 Wochen. — III. Fritz, S. des Tischlermeisters Hugo Bayer, 8 Mon. — Emil, S. des Tischlers August Glosch, 2 M. — Eisenbahn-Station-Diäters-Wittve Emilie Kempert, geb. Diesner, 60 J. — Arbeiter Carl Streubel, 42 J. — Arbeiter Josef Säbel, 49 J. — Paula, S. des Tapezierers Oscar Rathmann, 1 J. — Töpfergefelle Paul Jung, 62 J. — Ernst, S. des Eisenbahnschlossers Ernst Marks, 4 Jahre. — Dom-Signator Florian Langer, 77 J. — Arbeiter Josef Carl, 42 J. — Schuhmacher Mathur Fischer, 36 J. — Schuhmacher-Meister Otto Fischer, 69 J. — Georg, S. des Rohrlegers Josef Laube, 1 J.

Ledermann's seit Jahren allgemein beliebter

Aechter Kaffeetrunk

3940 bleibt nach wie vor unzweifelhaft der beste, billigste und sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz

Aechter Feigen-Kaffee

nur allein echt zu haben bei

A. F. C. Kallmeyer.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Sonntag, den 23. Juni:

Dampferfahrt nach Ohlau.

Person à 1 Mk., Kinder 50 Pfg. Abfahrt vom Augustaplatz 5 1/2 Uhr Morgens.

Karten sind zu haben: Im Vereinslokal Neumarkt 8, „Drei Tauben“. Mühlgr. Burgfeld 15, IV. Redner. Bücherstrasse 24. I. Pätzold. Brüderstrasse 2g. IV. Liebezeit, Schulgasse 19. III. Kresse, Bismarckstrasse 34. IV. Burgund. Vincenzstr. 8. P., Skowronck. Ottostr. 46, I und in der Exped. der Volksarbeit.

Der Vorstand.



Goetz Söhne

Kinderwagen-Fabrik
49 Albrechtsstraße 49

Größtes Kinderwagen-Lager und billigste Preise.

Paent-Kinderstühle.

Verkauf einzeln zu Fabrikpreisen.
Vor jedem Kauf prüfe man erst unsere Preise.

Sonntag, den 25. Juni cr.

Vormittags 11 Uhr:

Große öffentl. Versammlung

der Maler, Lackierer, Ausstreicher und verw. Berufsgenossen im großen Saale des „Deutschen Kronprinzen“
Kurze-Gasse 50/52. 3944

Tagesordnung: 1. Der Schuttkampf und seine Bedeutung für die Gewerkschaftsbewegung. Referent: College Fricke aus Dresden. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der Metallarbeiter, G. H. 29 Hamburg.

Sonntag, den 23. Juni cr., Vormittags 11 Uhr im Hotel „Zum blassen Hirsche“, Ohlauerstraße

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Geschäftsbericht. — 2. Kassenbericht. — 3. Wahl der Vorstände. — 4. Verschiedenes. Legitimation: Mitgliedsbuch. Die Ortsverwaltung.



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mk. an, polirte Sitzstellen mit Matratze und Keilförmigen von 27 Mk. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billig.

Breitestraße 3, I
Schindler, Tapezierer.

Verband der Bauarbeiter (Zahlstelle Breslau).

Sonntag, den 23. Juni cr., Vormittags 11 Uhr im Stablwirt „Deutscher Kronprinz“

Mitglieder-Versammlung.

1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verhandlung. 4. Verschiedenes. Diejenigen Mitglieder, welche noch im Besitz von Sammelstiften sind, werden aufgefordert dieselben abzugeben. Entree 10 Pf. Nichtmitglieder sind eingeladen. Der provisorische Vorstand.

Etablissement

Deutscher Kronprinz,

Kurze Gasse 50/52, 3927

empfiehlt seine Spezial-Localitäten für Festlichkeiten und Versammlungen für jeden Tag der Woche, sowie auch für Sonntag. Um günstigen Zuspruch bitte: Frau A. Schabert.

3945

Wegen Mangel an Socialdem. Arbeiter-Verein kann beabsichtigt eine hiesige Cigarettenfabrik Breslau-Land Neumarkt.

Hausarbeit zu vergeben. Die säumigen Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge bis spätestens Ende Juni an den Cassirer zu entrichten.

Offerten unt. T. T. 100 a. d. Exp. d. Bl. erbeten.

Der Vorstand.



Kochgeschirre

von Gusseisen u. Blech emaillirt.

Bleifreie Emaille.

Billigste Original-Hütten-Preise.

HERZ & EHRLICH.

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!



Herren- und Knaben-Garderobe

von nur dauerhaften Stoffen, gediegener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung.

Zur silbernen 19. J. Schönfeld, 19. Schriedebrücke. 19.

Grosser, Umsatz! Kleiner Verdienst!

Zur silbernen 19.

Vom Nord-Ostsee-Canal

bringen wir — nachdem in den vorhergehenden Nummern die Verhältnisse der am Canalbau bisher beschäftigten Arbeiter einer kurzen, wahrheitsgemäßen Betrachtung unterzogen wurden — nunmehr eine sachliche Darstellung der Entstehung, der Größe, des Umfangs und der Bedeutung jenes Riesenunternehmens, das in diesen Tagen besonders in Folge der pomphaften Eröffnungsfeierlichkeiten die Augen der ganzen Welt auf sich richtet.

Die Beschwerlichkeit der Seeverbindung zwischen Nordsee und Ostsee durch das von Stürmen vielfach heimgesuchte Kattegat und Skagerak, um die Nordspitze Jütlands herum, hat mit dem Wachsen des Schiffsverkehrs schon früh den Gedanken erzeugt, die gefährliche natürliche Wasserstraße durch eine künstliche zu ersetzen, um sowohl den Verlusten an Menschenleben und Gütern, wie an Zeit zu entgehen. Was aber in dieser Beziehung in früheren Jahrhunderten geschaffen wurde, konnte bei den mangelnden technischen Hilfsmitteln von genügender Leistungsfähigkeit notwendig auch nur unbedeutend sein gegenüber den Leistungen, welche die moderne Technik ermöglicht. Für jene Zeiten und ihre Verkehrsbedürfnisse war es immerhin von hervorragendem Werthe, wenn es auch den heutigen Anforderungen des Verkehrs keinesfalls mehr genügen kann.

Das gilt sowohl für die älteste Wasserverbindung zwischen Ostsee und Elbe, den Steaditz-Canal, der im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts von der Stadt Lübeck erbaut wurde, wie auch von dem in den Jahren 1777—1784 unter dänischer Herrschaft gebauten Eider-Canal. Der erstere verband die Steaditz, einen Nebenfluß der Trave, mit der Delvenau, die bei Lauenburg in die Elbe mündet, und stellte so die Verbindung zwischen Elbe und Ostsee her. Er ist nur benutzbar für kleine Fahrzeuge von geringem Tiefgang und soll erst in Zukunft durch den Bau des Elb-Trave-Canals für größere Schiffe passierbar gemacht werden.

Auch der alte Eider-Canal gestattete nur kleineren Seeschiffen die Durchfahrt, da er selbst nur 3,5 Meter tief und 30 Meter breit war und seine Schleusen bei 30 Meter Länge, 7,5 Meter Breite und 3 Meter Tiefe nur unter diesen Dimensionen bleibende Schiffe aufnehmen konnten. In seinem höchstgelegenen Theil lag sein Wasserpiegel 7 Meter über dem der Ostsee, so daß die passirenden Schiffe erst in zwei Abzügen hinauf, dann in dreien wieder hinabgeschleust werden mußten, was viel Zeitaufwand erforderte. Für den Verkehr auf dieser Wasserstraße waren auch die vielen durch Benutzung des natürlichen Laufs der Eider gegebenen Windungen derselben sehr hinderlich; in Folge dieser war ihre 173 Kilometer erreichende Länge fast doppelt so groß, wie die gradlinige Entfernung von der einen Mündung bis zur anderen.

Um zu einer den modernen Verkehrsbedürfnissen genügenden Wasserstraße zwischen Nordsee und Ostsee zu gelangen, mußte nicht nur erst die Bautechnik mit den modernen zu ungeheurer Leistungsfähigkeit befähigten Arbeitsmitteln ausgestattet werden; es mußte auch erst der über genügend materielle Mittel verfügende Machtfactor entstehen, der ein so großes Culturwerk ohne Gefahr des schließlichen Scheiterns in Angriff nehmen konnte. Der jammervolle Zusammenbruch des Panama-Canal-Unternehmens liefert den Beweis, wie leicht die Gefahr entsteht, wenn solche Culturwerke dem speculativen Gewinninteresse des Capitalismus überliefert werden.

Bevor man sich im neuen Deutschen Reich entschloß, mit eigenen Mitteln die Hand ans Werk zu legen, erstand auch für den Bau des Nord-Ostsee-Canals die Gefahr, capitalistisches Ausbeutungsobject zu werden. Der Hamburger Schifferhede Dahlström und der Hannoverische Bauunternehmer Bering verbanden sich Ende der siebziger Jahre zur Gründung einer Actiengesellschaft, welche den Bau ausführen sollte. Dazu kam es nicht, weil man sich auf die gegebene neue Anregung hin nun endlich von Reichswegen entschloß, den Bau selbst in die Hand zu nehmen.

Die Kosten der Ausführung waren auf 156 Millionen Mark veranschlagt, von welchen Preußen im Voraus 50 Millionen übernehmen sollte. Im März 1886 gab der Reichstag seine Zustimmung, im Juni desselben Jahres auch das preussische Abgeordnetenhaus und am 3. Juni 1887 wurde der Grundstein zu dem Werke am östlichen Ausgangspunkte des Canals bei

Der nun vollendete neue Canal ist wenig mehr als nur halb so lang wie der alte Eidercanal, dessen Bett zu einem geringen Theil mit benutzt worden ist. Er weist eine Länge von 98,7 Kilometern auf, ist am Grunde 22 Meter, am Spicuel 60 Meter breit und 9 Meter tief. Sein Wasserpiegel wird ständig mit dem mittleren Stande der Ostsee gleich sein. Die Bodenerhöhungen sind hier nicht, wie beim alten Eidercanal, überstiegen, sondern durchschnitten. Die an beiden Endpunkten erbauten Schleusen haben nur den Zweck, den Canal abzuschließen gegen die in der Elbe durch Ebbe und Fluth herbeigeführten Wasserstandsunterschiede wie gegen in der Ostsee durch andauernde Ostwinde herbeigeführte Hochfluthen. Durch die Schleusen wird der Wasserstand des Canals stets im Minimum auf einer Tiefe von 8,5 Meter gehalten. Zu dem Zwecke brauchen die Schleusen durchaus nicht ständig geschlossen gehalten zu werden, wie bei sonst gelegentlich differirenden Wasserständen. Im Gegentheil wird an der Ostseemündung bei Jostenau die Schleuse nur bei abnormem Wasserstande in der Ostsee geschlossen, bei normalem stets geöffnet bleiben, so daß die Einfahrt jederzeit stattfinden kann. Dagegen wird an der Einmündung des Canals in die Elbe bei Brunsbüttel die Offenhaltung der Schleuse abhängig vom Wasserstand der Elbe. Um zu verhindern, daß das Schlamm mitführende Elbwasser in den Canal eintritt und den Canal verlandet, müssen die Schleusenthore geschlossen werden, sobald die Fluth bei Brunsbüttel eintritt und so lange geschlossen bleiben, bis das Niveau der Elbe wieder dem des Canals gleichsteht. Ist dieser Zeitpunkt eingetreten, so werden die Thore geöffnet und während nur die Ebbe den Wasserpiegel der Elbe noch um ca. 1,25 Meter weiter sinken läßt, strömt das Wasser aus dem Canal in die Elbe hinein. Dieser Zeitraum umfaßt täglich zweimal 3—4 Stunden, während zweimal 8—9 Stunden die Schleusenthore geschlossen gehalten werden müssen.

Die während des zweimalig 3—4 Stunden dauernden Offenhaltens der Schleusenthore aus dem Canal in die Elbe abfließende Wassermenge wird auf täglich circa 6—8 Millionen Cubikmeter geschätzt. Diese Wassermenge wird zum kleinen Theil von der Eider und einigen kleinen Flüssen und Bächen, zum überwiegenden Theil von der Ostsee geliefert. Dieser Zustrom ist von zweifacher Bedeutung für die Erhaltung der Schiffbarkeit des Canals. Einmal dient er dazu, den Canal vor dem Verschlammen zu bewahren und vor Allem die Einfahrt an der Elbe durch energische Spülung freizuhalten; dann aber schützt auch der Salzgehalt des aus der Ostsee kommenden Wassers den Canal vor dem schnellen Zufrieren. Es kann wohl angenommen werden, daß durch diesen stets erneuten Zutritt des Ostseewassers der Canal ebenso günstige Eisverhältnisse aufweisen wird, wie die Kieler Bucht, in welcher nur selten durch Zufrieren die Schifffahrt gehindert ist.

Während der zweimal 3—4 Stunden täglich, wo die Schleusenthore offen sind, können auch an der Einmündung in die Elbe die Schiffe frei ein- und auspassiren, während der übrigen Zeit nur unter Benutzung der Schleuse. Diese besteht aus zwei nebeneinander liegenden Kammern von je 150 Meter Länge und 25 Meter Breite. Sie können die größten Kriegsschiffe, deren Längs- und Breitendimensionen 112 bezw. 22 Meter, bei 8 Meter Tiefgang betragen, aufnehmen, nicht aber die großen transatlantischen Schnelldampfer, welche eine Länge von 150 Meter und darüber aufweisen. Alle Handelschiffe bis zu 150 Meter Länge, 25 Meter Breite und 8,5 Meter Tiefgang werden dagegen den Canal passiren können. Die rechte Schleusenkammer wird dabei für die Einfahrt, die linke für die Ausfahrt benutzt, doch können auch beide Kammer für gleichzeitiges Passiren zweier Schiffe in der derselben Richtung Verwendung finden.

Vor der Schleuse bei Brunsbüttel liegt ein 100 Meter breiter Vorhafen, der den ein- und ausfahrenden Schiffen Schutz bietet gegen Wind und Strömung, und der in zwei bis ins Fahrwasser der Elbe hineinreichenden Wellenbrechern oder Molen ausläuft, auf deren abgerundeten Enden Leuchttürme errichtet sind. An diese Molen schließen auf beiden Seiten die Elbeide an. Gleich hinter der Brunsbütteler Schleuse bildet der Canal den sogenannten Binnenhafen, der 500 Meter lang und 200 Meter breit ist. Auf angehöhtem Terrain befinden sich an den beiden Seiten desselben eine Reihe von Dienstgebäuden der Marine und der Canalverwaltung, Magazine und Kohlenlagerplätze, Liegeplätze für Schleppdampfer und Digger etc.

Der Lauf des Canals durchzieht zunächst die holsteinische Marsch und in sechs Kilometer Entfernung von Brunsbüttel kreuzt er die Schleswig-holsteinische Marschbahn, die auf einer Drehbrücke über den Canal hinweggeführt wird. Die Oeffnung der Brücke beträgt 50 Meter, so daß die größten Schiffe ohne Gefahr passiren können. Eine für den Canalbau schwierige Strecke war die zwischen der Marsch und dem Schleswig-holsteinischen Landrücken liegende Moorgegend. Hier mußten, um eine feste Wand für den Canal zu gewinnen, ungeheure Sandaufschüttungen gemacht werden, die allmählig in das Moor einsanken und sich auf der Thongrundlage desselben festlegten, so daß das Canalbett ausgehoben werden konnte ohne Nachrutschen des angrenzenden Moorbodens. Diese Sandaufschüttungen wurden weiter durch Einrammen ungeählter Baumstämme weiter befestigt. In dieser Moorgegend befindet sich auch bei dem Dorfe Ostermoor, nachdem der Canal den Rubensee passiert hat, die erste Ausweichestelle, deren der Canal im Ganzen sechs zählt. Es sind Erweiterungen des Canalbettes auf 100 Meter Spiegelbreite, bestimmt, großen Schiffen das Vorbeifahren an einander zu ermöglichen. Kleinere und mittlere können auch im Canallauf selbst einander ausweichen.

Der Schleswig-holsteinische Landrücken hat einen gewaltigen Einschnitt erfahren müssen, um das Canalbett hindurchzulegen. Riesige Erdmengen mußten von der Stelle geschafft werden, da die Ränder des Einschnitts bis 22 Meter über den Wasserpiegel emporragen und der Einschnitt am oberen Rande entsprechend breit angelegt werden mußte, um nicht durch stilles Ufer ein Nachrutschen herbeizuführen. Bei Grünthal, wo für die Ueberführung der Eisenbahn Neumünster-Heide über den Canal eine feste Brücke gebaut ist, ein Wunderwerk der Brückenbautechnik, beträgt die obere Weite des Einschnittes 156,5 Meter. Die Brücke überspannt ihn in einem einzigen flachen Bogen, der etwa zehn Meter über die Fahrbahn hinausragt, während die Stützpunkte circa 19 Meter unter der Fahrbahn liegen. Diese selbst befindet sich 42 Meter hoch über dem Wasserpiegel des Canals, so daß die höchstmaßigen Schiffe mit voller Ladung unterdurchfahren können. Um den Zugang zur Fahrbahn, über welche gleichzeitig die Chaussee von Igehoe nach Heide fährt, zu ermöglichen, mußten an beiden Seiten gewaltige Dammaufschüttungen ausgeführt werden, die allmählig in die natürliche Terrainhöhe ablaufen.

Von Grünthal aus nimmt der Canal, der bis hierher fast eine nördliche Richtung verfolgte — mit Ausnahme des südlichsten Theiles, der nordöstlich läuft, um den spitzen Winkel zur Einmündung in die Elbe zu gewinnen — mit einem großen Bogen die Richtung nach Ostnordost und folgt auf der zweiten Hälfte des nunmehrigen Weges bis Rendsburg auf eine Strecke von 22 Kilometern dem Lauf der Untereider in einem Abstände von 1—2 Kilometern. Eine kurze Strecke trennt ihn von der Eider nur ein Damm.

Bei Rendsburg führen drei Drehbrücken über den Canal, eine für die Chaussee, die anderen beiden für die Eisenbahn Neumünster-Rendsburg. Durch die Anlage der zwei Brücken ist die Gewähr geboten, den Eisenbahnverkehr stets aufrecht erhalten zu können, selbst wenn einmal eine der Brücken beschädigt werden sollte. Auch hier ist die Weite des Durchfahrtraumes bei Oeffnung der Brücke 50 Meter. Der Canal passiert dann den kleinen Saasee und den Audorfer See, durch welchen auch der alte Eidercanal ging. Die alte Verbindung von hier mit der Eider besteht auch heute noch und ist wesentlich verbessert worden. Es können jetzt Schiffe bis zu 5 Meter Tiefgang auf diesem Verbindungswege zur Eider und durch dieselbe in die Nordsee gelangen.

Der Audorfer und der Schirauer See bilden auf circa 6 Kilometer Länge eine natürliche breite Ausweichestelle für die Schiffe. Auf der letzten Strecke bis zur Kieler Bucht fällt der neue Canal in vergrößerten Dimensionen und unter Abschneidung von vielen Krümmungen mit dem Zuge des alten Eidercanals zusammen und durchschneidet weiterhin den Flemmhuider See, durch welchen die Eider von Silber in den Canal eintritt. Da das Niveau des Canals auf dieser Strecke bis zu sieben Metern tiefer liegt, als der alte Canal, so ist in den Seen der Wasserpiegel um eben so viel niedriger geworden, wodurch unter Anderem auch die Stadtgräben Rendsburgs ihr Wasser einbüßten, wofür die Stadt eine Entschädigungssumme erhielt. Die Eider tritt in Folge des Zurücktretens des Wasserpiegels im Flemmhuider See mit

(gegen 7,549,854 im Vorjahre) ausgeführt. — Besondere Beachtung verdient die Entwicklung, welche die private Stadtbrief-Beförderungsanstalt „Garia“ genommen. Sie wurde am 2. März 1893 mit einem Bureau und 21 Bessellern eröffnet. Am Schlusse des Jahres 1894 waren sechs Anstalten im Betriebe mit 271 Briefkästen. Befördert wurden im Berichtsjahre an Briefsendungen 5,382,062 Stück, an Geldanweisungen 729 Stück mit 12,869.69 Mark. Den Vertrieb der Werthezeichen und Karten vermitteln außer den sechs Anstalten noch 295 Verkaufsstellen.

* Die Ausführung des Baues des Hallenschwimmbades auf der Zwingerstraße soll nach einem, vom Aufsichtsrath und Vorstände in der gemeinschaftlichen Sitzung am 17. d. Mts. gefaßten, erdgiltigen Beschlusse dem Regierungsbaumeister Werdelmann aus Leipzig übertragen werden. Der von Herrn Werdelmann gelieferte und in erster Stelle prämiirte Bauentwurf soll noch einige Aenderungen erfahren, welche im Interesse des praktischen Betriebs wünschenswerth erschienen sind. Nach dem nunmehr ausgearbeiteten Plane sei das angekaufte Grundstück als vollkommen ausreichend zu erachten. Es habe sich sogar als zu groß herausgestellt, neben dem 21 Meter mal 11 Meter großen Schwimmbassin noch ein kleineres besonderes Schwimmbassin für Lehrzwecke unterzubringen. Wenn irgend anständig, wird mit der Fundamentirung des Gebäudes noch im laufenden Jahre begonnen werden. In welchem Umfange übrigens ein Schwimmbad der geplanten Art ausnutzungsfähig ist, beweist die Thatsache, daß in Elberfeld am Sonnabend vor Pfingsten, als an einem einzigen Tage, 4447 Bäder, darunter 3429 Bäder im Bassin, abgegeben worden sind. — Auf die Actien der Gesellschaft sind bis jetzt 25 Procent eingezahlt.

* Für den Großschiffahrtsweg wird u. A. auch der leichte Hafen dicht unterhalb des Strauchwehrs in Anspruch genommen, in dem bisher leichtere Fahrzeuge, Prähme, Badhäuschen u. s. w. überwinterten. Die Interessenten haben sich mit der Bitte an den Magistrat gewendet, auf einen geeigneten Ersatz zur Ueberwinterung ihrer Fahrzeuge u. s. w. Bedacht zu nehmen. Die Vorlage des Magistrats an die Stadtverordneten, betreffend den Vertrag der Stadt mit der Strombauverwaltung bezüglich der Herstellung des Großschiffahrtsweges enthält über diesen Punkt folgende Sätze: „Einer besonderen Verhandlung wird ferner die Frage bedürfen, ob und in welcher Weise der Staat in natura Ersatz zu leisten vermag für den bisherigen Eisereis-(Winter-)Hafen unterhalb des Strauchwehrs, in welchem die im Oberwasser befindlichen städtischen Fahrzeuge, die Badeanstalten u. s. w. vor den Eisgefahren geborgen wurden. Es ist in Aussicht genommen, den geräumigen Oberschleusenhafen für diese Fahrzeuge als Winterliegehafen bereit zu stellen. Andernfalls würde sich die Entschädigung der Stadt naturgemäß erhöhen, weil die Stadt dann genöthigt sein würde, ihrerseits einen Sicherheitshafen zu schaffen.“

* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 9. Juni bis 15. Juni 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 57 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 252 Kinder geboren; davon waren 215 ehelich, 37 unehelich, 239 lebendgeboren, (115 männlich, 124 weiblich), 13 todtgeboren, (3 männlich, 10 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (eincl. Todtgeborene) betrug 198 (109 männlich, 89 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 92 (darunter 19 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 14, von 5 bis 10 Jahren 5, von 10 bis 15 Jahren 2, von 15 bis 20 Jahren 7, von 20 bis 25 Jahren 1, von 25 bis 30 Jahren 3, von 30 bis 40 Jahren 19, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50 bis 60 Jahren 12, von 60 bis 70 Jahren 12, von 70 bis 80 Jahren 11, über 80 Jahre 5. — Es starben an Scharlach, an Masern u. Röttheit 1, an Rothe, — an Diphtheritis u. Group 5, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten, — an Unterleibstypus, — an acutem Gelenk-Rheumatismus, — an Ruhr, — an Brechdurchfall 4,*) an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 35, an anderen acuten Darmkrankheiten 6, an anderen Infectionskrankheiten 1, an Krebs 8, an Gehirnschlag 4, an Krämpfen 13, an anderen Krankheiten des Gehirns 13, an Lungenwindpocken 28, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 13, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe, — an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 5, an Lebensschwäche und Atrophie der Lungen 21, an allen übrigen Krankheiten 36, in Folge von Verunglückung, — in Folge von Selbstmord, — Unbekannt 4, Todtschlag, — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 28.14, im ersten Lebensjahre Gestorbene 13.08, an Lungenwindpocken Gestorbene 3.95.

* Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 9. Juni bis 15. Juni wurden 235 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Bocken 1, Cholera, — Diphtheritis 17, an Unterleibstypus 2, an Rückfallfieber, — an Scharlach 32, an Masern 181, an Ruhr 1, an epidem. Genickstarre, — an Wochenbettfieber 1.

* Packetsendungen nach Ostasien und Australien. Für die Beförderung von Packet- und Briefsendungen mit Reichspostdampfern nach Ostasien und Australien bestehen für die Monate Juli, August und September 1895 folgende Gelegenheiten: 1. nach Ostasien auf dem Wege a. über Bremerhafen: Abgangszeit der Schiffe 17. Juli, 14. August, 11. September, späteste Einlieferungszeit in Breslau 13. Juli, 10. August, 7. September; b. über Hamburg durch Vermittelung der Speditionsfirma G. L. u. Co. 4 Tage früher; c. über Genua: Abgangszeit 1. Juli, 29. Juli, 26. August, 23. September, Einlieferungszeit in Breslau 20. Juni, 18. Juli, 15ten August, 12. September. 2. nach Australien auf dem Wege a. über Bremerhafen: Abgangszeit 3. Juli, 31. Juli, 28. August, 25. September, Einlieferungszeit in Breslau 29. Juni, 27. Juli, 24. August, 21. September; b. über Hamburg: wie unter 1b; c. über Genua: Abgangszeit 15. Juli, 12. August, 9. September, Einlieferungszeit in Breslau 4. Juli, 1. August, 29. August.

* Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, G. S. 29, Hamburg. Aus dem uns vorliegenden Rechnungsjahresabluß genannter Kasse ersehen wir, daß dieselbe, was die Zahl ihrer Mitglieder anbetrifft, eine der ersten Stellen unter den centralisirten Kranken-Kassen einnimmt. Dieselbe zählte am Schlusse des Jahres 48 539 Mitglieder mit 556 örtlichen Zahlstellen; es sind im Laufe des Jahres 6736 Mitglieder beigetreten. An Krankengeld wurden in derselben Zeit 821 013.20 Mark für 22 184 Krankheitsfälle mit 483 469 Krankheitstagen ausgezahlt. Davon waren 4629 Betriebsunfälle mit 89 686 Krankheitstagen, das ist ein Fünftel sämmtlicher Erkrankungen. Gestorben sind 409 Mitglieder; an die Hinterbliebenen sind 31 202 Mark Beerdigungsgeld zur Auszahlung gekommen. Die Gesamteinnahme beträgt 1 279 766.05 Mk., welcher eine Ausgabe von 943 524.44 Mk. gegenübersteht, so daß die Kasse mit einem Gesamtvermögen von 336 241.61 Mark in das neue Jahr eingetreten ist. Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt jeden Sonnabend von 8 bis 10 Uhr Abends im Kassen-Local, Neuschestraße 65. Die Mitglieder machen wir noch besonders auf das heutige Inserat aufmerksam.

* Die neu errichtete 4. Volksbibliothek wird am Sonntag, den 23. d. Mts., Vormittag 11 Uhr, im Realschulhause, Borwerkstraße 36.38, eröffnet. Die Ausleihungszeiten sind die folgenden: Sonntag von 11 bis 1 Uhr, Mittwoch und Sonnabend von 6 bis 8 Uhr Abends.

* Der Abbruch des Schaufes Abrechtsstraße — Katharinenstraße schreitet vorwärts. Die neue Ecke wird das Müller'sche Hotel bilden, dessen Ostfacade gegen die bisherige Straßensucht nach der Katharinenstraße um mehrere Meter zurückzuziehen wird, so daß Fahrdamm und Bürgersteig der letzteren wesentlich breiter werden. Dem Hauptportal und der Westfacade der St. Adalbert Kirche kommt diese Verbreiterung ganz besonders zu Gute, denn gerade dort war die Verengung eine bedeutende.

* Eine neue Volksschule wird in der Magazinstraße gebaut. Die Fundamentgraben sind bereits ausgeschachtet und die Mauerarbeiten haben begonnen.

* Sommer-Theater bei Liebig. „Tata-Toto“ scheint eine Anziehungskraft ersten Ranges auszuüben. Auch am Dienstag, der 4. Aufführung des lustigen, übermüthigen Werkes war das Sommer-Theater sehr gut besucht.

* Budapestter Poffen-Theater. Heute, Donnerstag, gelangt die Gesangsposse „Ein falscher Bräutigam“, das Wiener Lebensbild „Das Geburtstagskind“ und das Lustspiel „Die Welt geht unter“ zur Aufführung. Bei günstiger Witterung wird Concert und Vorstellung im Garten abgehalten.

* Bürger-Theater in Morgenau. Sonntag, den 23. d. M. geht erstmalig in Scene „In Mariaberg“ oder „Die Befreiung aus dem Irrenhause“, Volksstück in 3 Abtheilungen. Das Stück ist von einem Breslauer Bühnenschriftsteller verfaßt.

* Auf der Fahrt von Berlin nach Breslau plötzlich verstorben ist ein Passagier des Zuges Nr. 69, dessen Persönlichkeit bis jetzt nicht hat festgestellt werden können. Der Verstorbene, welcher in Koblentz ausgesteigt wurde, ist etwa 60 Jahre alt, von mittelgroßer, kräftiger Figur, hat graumelirtes Kopfhaar und ist bartlos. Bekleidet war er mit einem grauen Foppenanzug und dunklem Filzhut.

* Vandalismus. Vor dem Thorcontrolgebäude am Morgenauer Thor hat der dort stationirte königliche Steuerbeamte eine kleine Gartenanlage errichtet, welche mit verschiedenen Blumen bepflanzt ist und jener Gegend zur Zierde gereicht. Nachlose Hände haben nun diese

Anlage theilweise zerstört, theilweise ihrer Pflanzen beraubt, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, diese Attentäter zu ermitteln.

* Unglücksfälle. Am 18. d. Mts., Nachmittags, brach eine Frau, die auf der Breiten Straße über einen Bordstein stolperte, ein Bein. — Auf dem Terrain des neuen Schlachthofes stürzte ein Arbeiter, der eben eine Grube ausgeschachtet hatte und sie verlassen wollte, rücklings in die Grube; zuckend; dabei schlug er auf einen Stein auf und brach einen Beckenknochen. Die beiden Verunglückten fanden im Allerheiligenhospita! Aufnahme.

* Arbeiterrisico. Ein Steinarbeiter zertrümmerte sich bei der Arbeit den Mittelfinger der rechten Hand, so daß dieser Finger im Hospital der Darmherzigen Brüder alsbald amputirt werden mußte.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 18. d. Mts. 39 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein goldener Ring mit weißem Stein, eine goldene Damenuhr (Nr. 115,436), ein Portemonnaie mit 165 Mark. — Gefunden wurden: zwei Uhnhänge, ein Korallenarmband, ein vergoldetes Armband u.

Schlesien.

* Liegnitz, 19. Juni. Doppel-Selbstmord. Auf der Bahnstrecke Liegnitz-Kaudeben, und zwar in der Nähe unserer Stadt, bei Rüstern, ließen sich heute Vormittag ein Mann und eine Frauensperson von einem Eisenbahnzuge überfahren. Beide waren auf der Stelle todt. Einem Gerüchte zufolge handelt es sich um den Selbstmord eines Liebespaars aus der Umgegend.

* Gagnas, 19. Juni. Der schon längst geplante bedeutende Erweiterungsbau unserer Gasanstalt wird doch noch zur Ausführung kommen. Die erforderlichen Vorarbeiten sollen so schnell erledigt werden, daß der Bau noch vor dem 1. November d. J. beendet werden kann. Auch soll in Zukunft zur Straßenbeleuchtung fast ausschließlich das Auer'sche Gasglühlicht verwendet werden. Bald nach der Beendigung des Erweiterungsbaues an der Gasanstalt wird auch auf dem hiesigen Bahnhofe die Gasbeleuchtung eingeführt werden.

* Goldberg, 19. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung u. A. auch mit der Frage der Errichtung einer elektrischen Beleuchtungs-Anlage. Einem Kostenanschlage der Firma Siemens und Halske zufolge würden sich die Kosten der Straßenbeleuchtung für Goldberg, die jetzt etwa 4000 Mk. jährlich betragen, bei elektrischem Lichte auf mehr als das Doppelte erhöhen. Aus diesem Grunde hat die Beleuchtungs-Commission beschlossen, von dem Bau eines Electricitätswerkes auf Kosten der Stadt Abstand zu nehmen, und ihr Augenmerk auf die durch das Auerlicht wesentlich verbesserte Gasbeleuchtung gewendet. Da nun die Stadt durch den Betrieb einer eigenen Gas-Anstalt einen nicht unerheblichen Ueberschuß erwartet und die Straßenbeleuchtung fast um die Hälfte billiger wird als jetzt, so gab die Stadtverordneten-Versammlung zu dem von der Commission gefaßten Beschlusse ihre Zustimmung und ersuchte den Magistrat, behufs Errichtung einer Gas-Anstalt weitere Erhebungen anzustellen.

* Sagan, 19. Juni. Ein Mittags im Dorf Rüdentalbau ausgebrochener Brand vernichtete 30 Behausungen mit über 50 Gebäuden. Der Schaden ist enorm. — Bürgermeister Würfel beabsichtigt wegen Krankheit sein Amt niederzulegen. Für die neue Cananisation ist die Ausschreibung der Materialienlieferungen erfolgt. Die Angebote zeigen wieder einmal, welcher Blüthen das Submissionswesen fähig ist. So forderte eine Firma für die Lieferung von Ziegeln 19,000, eine andere 61,000 Mk.; für die Anlegung der Canalaröhren beanspruchte eine Firma 9000, eine andere 19,000 Mk.!

* Girschberg, 18. Juni. Die Eröffnung und Inbetriebnahme der Bahnstrecke Arnsdorf-Birkigt-Krummhübel, der Nebenlinie der Neisegebirgsbahn, wird am 25. Juni erfolgen. Am 24. Juni wird die landespolizeiliche Beichtigung der Strecke stattfinden.

* Rife, 19. Juni. Desertirter Soldaten-schinder. Der Unteroffizier Riedel von der 4. Compagnie des Schlesischen Pionierbataillons Nr. 6 hat nach der „Bresl. Ztg.“ seine Garnison vor 14 Tagen ohne Urlaub im Civilanzuge verlassen und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Da gegen Riedel eine Untersuchung wegen Soldatenmißhandlung eingeleitet worden war, so nimmt man an, daß er aus Furcht vor Strafe über die so nahe gelegene österreichisch-ö. Grenze desertirt ist. — In der vorigen Woche hat sich auf dem Schießplatze bei Sammsdorf ein Gefreiter des Feld-Artillerie-Regiments von Poddiesitz, der einzige Sohn reicher Eltern, der bereits im dritten Jahre diente, durch Schüssen das Leben genommen. Bei der Leiche wurden 50 Mk. gefunden. Die Motive zur That sollen wieder unbekannt sein.

* Oppeln, 18. Juni. Opfer der Arbeit. Vom Eisenbahnzuge überfahren wurde gestern Vormittag der Hilfsweihenheiler Sorncher von hier. Der etwa 50 Jahre alte Mann wurde auf dem hiesigen Bahnhofe von einer Rangirungsmaschine in dem Augenblicke erfaßt, als er während die Maschine heranfuhr die Wache umstellen wollte. Der Tod trat auf der Stelle ein.

* Ratibitz, Kreis Turnowitz, 19. Juni. Aus Anlaß der Pfarramtsübergabe an den neuen katholischen Pfarrer kam es hier gestern Abend zu Zusammenrottungen, die der „Schles. Ztg.“ zufolge in Aufruhr und Unfriedensbruch übertraten. Das genannte Blatt schreibt: „Die Menge drang ins Pfarrhaus, mißhandelte die Leute des Pfarrers und demolirte seine Möbel. So hier durch den Gendarm des Orts verdrängt, bereitete sie auf dem Kirchhofe einen neuen Aggriff auf die Pfarre vor und verlegte den Gendarm, welcher sie zum Auseinandergehen auf-forderte, mit Steinwürfen. Dieser mußte die Schuttwaffe gedraugen und verwundete vier Personen.“

*) Darunter 2 Fälle über 1 Jahr alt.

ein Mädchen leicht, ebenso einen halb- erwachsenen Jungen, dagegen zwei Männer schwer. Die Menge verzog sich darauf. Die Nacht hindurch und gegen Tagesanbruch wurden durch die vom Landrath entsandten Hülfsträger die Mädelstörer, soweit sie erkannt worden waren, festgenommen, um darauf in gerichtliche Haft gebracht zu werden. Ueber die näheren Ursachen, welche die Bevölkerung zu ihrem Vorgehen veranlasste, weiß die „Schl. Ztg.“ nichts zu berichten.

Aus den Nachbarprovinzen.

K. Posen, 20. Juni. Die hiesige Arbeiterbewegung verspricht etwas besser zu werden. Vor einiger Zeit waren wir politisch wie gewerkschaftlich obdachlos, jetzt steht uns jedoch ein Local zu Gewerkschafts-Versammlungen zur Verfügung und hoffentlich gelingt es uns auch bald, zu politischen Versammlungen ein Local zu erhalten. An Gewerkschafts-Organisationen sind hier vertreten: Buchdrucker, Metallarbeiter, Steinsetzer, Korbschneider, Maurer und Zimmerer. Die Zahlstellen für Maurer und Zimmerer sind erst kürzer Zeit neu errichtet worden und zwar nach der öffentlichen Bauarbeiter-Versammlung vom März d. J., in welcher Maurer Lorenz aus Hamburg über den Nutzen der Gewerkschafts-Organisation referirte hatte. — Am Montag, den 10. Juni, fand nun wieder eine öffentliche Bauarbeiter-Versammlung statt, in welcher Zimmermann Ecke aus Gdansk über Missstände im Baugewerbe sprach. Der Referent behandelte das Thema in trefflicher Weise und ging mit dem modernen Bauunternehmertum und mit den damit verbundenen Missständen scharf ins Gericht. In der darauf folgenden Discussion kam ein Fall zur Sprache, welcher hier in Posen passirt ist. Bei der kürzlich vorgenommenen Aufstellung der Markttuben zum Wollmarkt stürzte eine derselben zusammen und erschlug einen Zimmerer. Von anwesenden Zimmerern, welche Augenzeugen dieses Vorfalls waren, wurde nun bemerkt, daß es kein Wunder wäre, wenn die Tuben zusammenstürzen; dieselben sind schon so alt und schlecht, daß die meisten Löcher und Zapfen ausgegallt sind. In seinem Schlusswort knüpfte der Referent an diesen Fall noch an und wies darauf hin, daß das Unternehmertum überall gleich ist; es wird meistens erst der Brunnen zugedeckt, wenn das Kind ertrunken ist. Zum Schluß forderte er die Bauarbeiter Posen zum Anschluß an ihre Organisation auf, denn nur durch eine starke Organisation kann auch in der heutigen Gesellschaftsordnung schon Manches erreicht werden, was die Lebenshaltung des Arbeiters etwas verbessern kann.

Wie die Seife ausgeführt werden. Laut Reichsgesetz sollte Freitag, den 14. Juni, in ganz Deutschland eine Berufs-Gewerbezahlung stattfinden. Der Gutsbezirk Grocholn, Kreis Schubin (Bez. Bromberg), ist jedoch bis heute noch nicht gezahlt.

Generalversammlung des Verbandes der Buchdrucker Deutschlands.

Dritter Tag.

Das Resultat der heutigen Beratung, das Tarifwesen betreffend, ist in folgender Resolution niedergelegt:

1. Die Versammlung des Verbandes Deutscher Buchdrucker weiß das Verlangen des deutschen Buchdruckervereins getrennter Gehilfenvertreterwahlen als Beilegung der organisirten Gehilfenschaft energisch zurück. Sie besteht nach wie vor auf dem Boden des gemeinsam vereinbarten Tarifs (siehe Abkommen Döblin und Bürenstein).
2. Der Verbandsvorstand wird beauftragt, die Bau-Vorsteher zu einer Tarifcommission zusammenzubekommen. Die Zeit der Conferenz bleibt dem Vorstande überlassen.

Der Antrag, zur Unterstützung des Vorstandes in Tarifangelegenheiten einen 12 gliedrigen Tarifausschuß zu wählen, wurde abgelehnt.

Die Beratung dieser Fragen, welche geheim war, füllte die ganze Sitzung aus.

Nachdem die Delegirten am Nachmittag eine Dammerfahrt auf der Ober gemacht und dann unserem Zoologischen Garten einen Besuch abgestattet hatten, fanden sie sich am Abend zu einem Festcommers mit ihren Breslauer Kollegen im Wintergarten zusammen. Treffliche Beiträge, abwechselnd angeführt von dem aus Buchdruckern bestehenden „Breslauer humoristischen Orchesterorchester“ und dem Buchdrucker-Gesangverein „Gutenberg“ sorgten für die Unterhaltung der überaus zahlreich erschienenen. In den Zwischenacten wurden Reden erlesen und humoristischen Inhalts gehalten, darunter Hochs erhallen auf den Verband, die Delegirten, die Breslauer Collegengruppe, auf einzelne besonders verdienstvolle Männer der Organisation u. i. w. u. i. w. Und auch manch witzvolles allgemeines Lied „ing“ und erlöste die Hebelkeit. Schon zog der junge Morgen heran, als die letzten, ausdauernden Teilnehmer am Commers auseinander gingen. Allen Zeitgenossen wird die schöne, von echt collegialer Geist geprägte Veranstaltung sehr in angenehmer Erinnerung bleiben.

Vermischtes.

Ein Lebenswürdiger Arbeitgeber. Ein Arbeiter, der sechs Tage bei dem Sonnenwirth Bauer in Bogana (Württemberg) gearbeitet hatte, aus verschiedenen Gründen in aller Ordnung über die Arbeit bedacht, erhielt von seinem Arbeitgeber folgendes Zeugnis: „Zeugnis. Bauwirth ertheilt hiermit einigen Tagen bei mir, bezog hohen Lohn und war während dieser Zeit gesund und geistig und sehr empfindlich bezugt Bogana, den 9. Juni 1895. H. Bauer.“ Was dieser „gebildete“ Brod wohl von dem Verhalten des Arbeitgebers zum Arbeiter denken mag?

Wenn nicht wahr, so doch gut erfunden. Die „Schäner Zeitung“ veröffentlicht folgende Zucht: „Hochgelehrter Herr Redacteur! Sie werden sich wundern, was für sonderbare Fieber der Antrag Kanitz heranzubringen vermag, wenn Sie das Nachfolgende gesehen haben. Es ist hier in unserer Gegend eine Bewegung unter der Bevölkerung

im Gange, die darauf hinausläuft, den Kleinen Leuten einen ähnlichen Vortheil zu verschaffen, wie ihn sich die Großgrundbesitzer durch den Antrag Kanitz zu verschaffen suchen. „Das Schwein des Kleinen Mannes“ hat man für denselben als sehr wichtig erkannt; darum hören Sie: Es will sich hier ein Verein bilden, der den wirklichen Bauer, den Handwerker, den Arbeiter und Tagelöhner umfaßt und Folgendes zu erstreben sucht: Eine jede Sau muß, wenn sie die Futterkosten decken soll, mindestens 6 Stück Ferkel bringen, bringt sie nicht so viel, so muß der Staat das Weniger mit Geld ausgleichen. Jedes Ferkel von 5 Wochen muß mindestens 12 Mark kosten, ist der Preis niedriger, dann muß der Staat das Fehlende zuzahlen. Wirft aber die Sau mehr Ferkel als 6 Stück und kostet das Stück mehr als 12 Mark, dann kümmert das den Staat weiter nichts, sondern es ist dies ein Vortheil der Schweinezüchter. Ebenso soll der Preis für Ferkelschweine nicht unter 35 Mark pro Centner herabgehen, anderenfalls würde die Staatskasse ebenfalls in Anspruch genommen werden müssen. An alle diejenigen Schweinezüchter, die keinen Acker oder nur eine Ackerflache bis 30 Hektar haben, soll das Geld aus der Staatskasse voll und ganz ausgezahlt werden. Landwirthe mit 30 bis 50 Hektar bekommen nur 75 pCt, solche über 50 bis 75 Hektar bekommen 50 pCt, solche über 75 bis 100 Hektar bekommen 25 pCt der Summe und solche über 100 Hektar bekommen nichts, weil diese möglichenfalls schon Vortheil von dem Antrag Kanitz haben. Sie, Herr Redacteur, werden über diese Ausführungen lächeln, aber das hat man auch bei dem ersten Auftauchen über den Antrag Kanitz gethan, und jetzt soll er schon, wie glaubwürdig versichert wird, „ernst“ genommen werden. Vielleicht veröffentlichen Sie die Grundzüge in Ihrer werthgeschätzten Zeitung und helfen so beitragen, daß der Verein eine größere Ausdehnung erlange. Mit vorzüglichster Hochachtung Ihr ergebenster Was Graf Kanitz „nebst Gefolge“ zu diesem Vorschlag sagen wird?

Intimes aus einem Berliner Nachtcafé. Wenn der Provinziale, lustig nach den Nachtseiten Berlins, den Rundigen fragt, wo man die Zeit von Mitternacht ab in „Gesellschaft“ verbringen kann, wird ihm sicher das Café National in der Friedr.straße mitgenannt werden. Das Lokal wird von Dilettanten unter die Schenkwürdigkeiten gerechnet — daß in der That dort manches Interessante vorgeht, werden die Leser aus dem Nachstehenden ersehen. In der letzten Nummer des „Sachwirtsgehilfen“ befindet sich die Jahresbilanz für 1894 von einem Berliner Nacht-Café (gemeint ist National), die einen lehrreichen Einblick gewährt, unter welchen Umständen ein niedriger Capitalprofit angehäuft werden kann. Bei 137000 Mk. Jahresumsatz und 76000 Mk. Anlagecapital hat der Besitzer des „Grand Café“, ein Herr Ebert, im vergangenen Jahre einen Reingewinn von rund 50000 Mark erzielt! An Wäpfe hatte er die verhältnismäßig hohe Summe von 48000 herausgabt, die Löhne für sein Personal — es sind insgesamt 26 Personen dort beschäftigt — betragen im gleichen Zeitraum nicht ganz 19000 Mark. Der Herr Ebert zahlt den meisten seiner Angestellten ein Rosigeld von 1 Mark pro Tag; inclusive dieser Summe beträgt der Monatslohn eines Portiers 3 B. 72 Mark, die Hausdiener erhielten 61 Mark und die Mädchen gar nur 48.50. Eine für den glücklichen Besitzer aber gradezu wundervolle Einrichtung ist die des Procentzinsens der Zahlkeller. Diese decken die Unkosten für die zur Bedienung thätigen Personen zum Theil und führen außerdem noch 4 Procent von der Tageslohnung an ihren hohen Chef ab. Etwa 8 1/2 Procent der Einnahme müssen also zunächst von den Trinkgelbern bestritten werden, ehe der Zahlkeller an seinen Verdienst denken kann. Für den Eingeweihten ist es damit klar, daß unter gewöhnlichen Umständen nur durch raffinierte Praktiken den Göttern gegenüber der Zahlkeller im Stande ist, seinen Verdiensten nachzukommen. Unterstützt wird derselbe in diesem Bestreben, von den Göttern noch etwas mehr als des Trinkgelds zu erhalten, durch die weiblichen Stammgäste, die, weil abhängig, die Zahlkeller ihres Gelbes mancherlei Anlaß in die Höhe arbeiten. Etwas ist der direkte Verdienst des Casierers. Klingt es es nicht unglaublich, wenn, wie ausgerechnet wurde, beim Casier ca. 1000 Pct. Gewinn herausbringt! Ein dinkles Bogenpapier wird mit 30 Pf. verkauft; im Ganzen kostet der ganze Vier 15 Pf. Ein ähnlich hoher Verdienst, wie ihn der Hauptconsum-Artikel Raucher bringt, für den 66000 Mark in Rechnung gestellt sind, kommt beim Cognac heraus. Darf der großen Summen, die bei diesem Getränke einfließen werden, sind die sozialen Bedürfnisse der Angestellten, schon aus der Lohn-„Höhe“ ersichtlich ist, elende: es ist weit Tag- und Nachtarbeit und öfter längere als 12stündige Arbeitszeit. Wie die Ordnung und die Sitze in einem Grand Café geführt wird, davon einige kleine Proben. Demen ohne Begleitung müssen vorfahren und dürfen nur bei Eingang Zutritt genießen. Mit dem monatlichen Begleitern kann das Local auch von der Friedr.straße aus betreten werden. In der Ecke darf keine Dame sitzen, ebenso wenig dürfen zwei oder drei ohne männliche Begleiter zusammen an einem Tisch Platz nehmen. Die Klänge dürfen von den Damen nicht gewechselt werden, als wenn der Geschäftsführer das gebietet. Wie man verfährt, und täglich Grundsätze anzuwenden, die controliren, daß diese peinlichen Bestimmungen nicht übertreten werden. Das Stammpublicum kennt diese Beamten weiß alle und behandelt sie als alte Bekannte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. Juni. Die localorganisirten Confectionarbeitskräften agitiren lebhaft gegen die Erziehung von Betriebsverbänden. Die Agitation richtet sich auch gegen die Centralorganisation und deren Confectionshaus Solidarität. Bei der Damenconfectionarbeitskräften sind folgende Forderungen: Empfiehlt es sich, den für den Sommer 1896 in Aussicht gestellten Streik durch rechtzeitige Verhandlung mit den Arbeitern zu verhüten? — Der wegen Schlafentzückungen angekündigte Ausbruch der Berliner Bewegung ist zum Ausbruch gekommen. — Raben 1600 Gekochten Strafen. —

dreißig Meister sollen sich bereit erklärt haben, den alten Tarif zu bewilligen und die 10stündige Arbeit nicht zu überschreiten.

Mannheim, 19. Juni. Der hiesige socialdemokratische Verein stellte als Landtagscandidaten August Dressbach und Anton Geis auf. Die Anhänger Dr. Kuebts verwarfen jedoch diese Candidaturen.

Wien, 19. Juni. Der Kaiser nahm die Demission des Ministeriums Windischgrätz an. Von den bisherigen Ministern verbleiben in dem neuen geschäftsführenden Ministerium nur der Landesvertheidigungsminister Welfersheimb, und der Minister ohne Portefeuille Javorzki, den Vorsitz des Ministerrathes und die Leitung des Ministerium des Innern übernimmt der Statthalter von Niederösterreich Niemannsseg. Die Leitung der Ministerien der Finanzen, des Handels, des Unterrichts, der Justiz und des Ackerbau übernehmen die bisherigen Sectionschefs.

Graz, 19. Juni. Das Erdbeben, welches gestern Nachmittag in dem Orte Kapellen wahrgenommen wurde, ist in vielen Orten Obersteiermarks verspürt worden. In Langenwang war es von dumpfen Rollen begleitet und dauerte 4 Secunden. In Märztschlag liefen die Gäste erregt aus dem Hotel.

Basel, 19. Juni. Ein Streik der Posamentirer, der alle hiesigen Bandfabriken und die der Umgegend umfaßt, ist heute ausgebrochen. Es haben sich 1200 Arbeiter der Bewegung angeschlossen. Die Streikenden verlangen 4 Francs Minimallohn und zehnstündige Arbeitszeit.

Belgrad, 19. Juni. Aus Kruschewo in Macedonien meldet man den Aufstand der christlichen Bewohner wegen Raubes eines Christenmädchens durch Türken. Im Kampfe wurde das umstrittene Mädchen, dessen zwei Brüder und vier türkische Paptiehs ermordet.

Petersburg, 19. Juni. Die Stadt Danilay, Gouvernment Jaroslaw, wurde gestern von einer großen Feuersbrunst heimgesucht. Ein erheblicher Theil der Stadt, mehrere Amtsgebäude und eine Kirche sind niedergebrannt. Der materielle Schaden ist bedeutend. Wie verlautet, sind auch einige Menschen umgekommen.

Brüssel, 19. Juni. Die „Independance“ erwähnt Gerüchte, wonach der vor einigen Tagen verstorbene General Van der Smiffen einen Selbstmord verübt haben soll. Van der Smiffen war eine brutale Landknechtsnatur, ein Gewaltmensch, der im Kampfe gegen den „inneren Feind“ seine grausamen Instinkte offenbarte. Er hat 1886 bei den Unruhen im Bergwerksbezirk von Charleroi wie ein Henker gewüthet und die streikenden Arbeiter wie tolle Hunde niederschießen lassen.

Paris, 19. Juni. Die Blätter beschäftigen sich noch immer in hervorragender Weise mit dem franco-russischen Bündniß. „Libre parole“ verlangt in einem äußerst heftigen Artikel von der Regierung unumstößliche Beweise über das Bündniß; andernfalls müßten die Minister Hanotaux und Ribot, welche das Land düpiert hätten, in Anklagezustand versetzt werden.

Rom, 19. Juni. Die Kammer berieth heute die Antwortadresse auf die Thronrede. Während Crispi erklärte, die Regierung gedenke die von den Militärgerichten Verurtheilten der Gnade des Königs zu empfehlen, entstand zwischen Billi, Deandrea und anderen Deputirten ein heftiger Streit. In Folge des großen Lärms und der allgemeinen Aufregung wurde die Sitzung auf zehn Minuten aufgehoben. Nach Wiederaufnahme der Beratung wurde die vorgeschlagene Adresse genehmigt. Der Präsident tadelte heftig die neben vorgekommenen, in der italienischen Kammer beispiellosen Ausschreitungen und erklärte, es würde eine Untersuchung eingeleitet werden, um festzustellen, wer für die Ausschreitungen verantwortlich zu machen sei.

Mailand, 19. Juni. In Turin, wo bei dem Sonntag stattgehabten Gemeinderathswahl die Merikalen von 80 Sitzen 32 eroberten, fand gestern Abend auf der Piazza Castello eine große antikerikale Kundgebung statt, die jedoch von der durch Militär verstärkten Polizei unterdrückt wurde, ohne daß Ausschreitungen zu beklagen waren.

London, 19. Juni. Gladstone hat angeblich gelegentlich seiner Anwesenheit in Hamburg den Wunsch ausgesprochen, dem Fürsten Bismard einen Besuch abzusuchen was dieser aber abgelehnt habe. Die liberale Presse zeigt sich nun über den Mangel an Rücksicht verstimmt, mit welcher Gladstone's Abordnung Friedrichshagen behandelt worden ist. — Das sieht dem preussischen Justiz ganz gleich.

Die Thatsache, daß die Liberalen bei der Erziehung in Inverness eine Niederlage erlitten haben bezeichnet man als einen Todesstoß der Regierung. — Die Parlaments-Auflösung und Neuwahlen sollen bevorstehen.